Allgemeine
Historische Taschenbibliothek
für
Jedermann.

Zwanzigster Theil.

Geschichte Baierns.

Zweites Bändchen.

Dresden,
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1828.

Die
Geschichte Baierns,

von

Dr. Gustav Klemm.

PREUSSISCHE DIVISION

Zweites Bändchen.

Dresden,
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1828.

Erster Abschnitt.

Die Schyren kommen zum Herzogthume Baiern.

Zwischen Lech, Donau und Isar liegt die alte Burg Schyrin, durch Namenklang an das alte Volk der Scyren erinnernd, wo seit uralten Zeiten die Herren von Ammer- und Angstgau gesessen. Es ist schon berichtet, wie jenes Geschlecht zum Herzogthum in Baiern gelangte, als der Karolinger Stamm vergangen war. Arnulf II., Erbauer der Burg Schyren, und sein Bruder Berthold verloren die Herzogswürde, und die Schyren blieben fortan nur Pfalzgrafen; das Geschlecht blieb aber stets ansehnlich in Baiern. Die Chroniken erzählen, wie einst ein Schyre, Babo II., Graf von Abensberg und Rohr und Burggraf zu Regensburg, zwei und dreißig Söhne gehabt, wie das Geschlecht seine Güter stets gemehrt, wie aus seinem Stamme die Herzöge von Meran entsprossen, wie das Stammschloß (J. 1123) in ein Kloster verwandelt, und wie Wittelsbach von da an ihr Stammsitz geworden.

Doch den höchsten Ruhm brachte dem Geschlechte Otto (in der Grafen-Reihe der sechste genannt), welcher mit Friedrich Barbarossa, dem

großen König und Kaiser, erzogen worden. Sein Vater, Otto IV. zu Wittelsbach, Pfalzgraf in Regensburg, hatte ihn als Geißel an König Konrad müssen ausliefern, als seine Söhne um die Gerichtsbarkeit über die freisingischen Dienstmannen wider den Bischof Otto von Freisingen und wider König Konrad gestritten. An Konrads Hof schloß nun der junge Wittelsbacher Otto mit Friedrich die innigste Freundschaft, und als Friedrich sodann seinem Oheim selbst im Reiche nachfolgte, übergab er Otten die Führung des Reichsbanners, welcher den Freund fortan in Krieg und Frieden begleitete und den größten Eifer für denselben zeigte. So im Jahre 1157 auf dem Reichstage von Bisanz, wo Otto den päpstlichen Gesandten mit dem Schwerte strafen wollte, weil der Papst in einer Urkunde die kaiserliche Würde Beneficium der Kirche genannt. Im folgenden Jahre ging er selbst mit dem Kaiser nach Italien und eroberte Verona, auch das beinahe unüberwindliche Felsenschloß Rivola, und alle Orte bis an die anconitanische Mark. Aus Ancona vertrieb er die griechischen Botschafter, welche mit den Italienern Unterhandlung beginnen wollten. Seine Tapferkeit hatte er schon früher bewiesen (J. 1154), als der König aus Italien zurückzog. Damals hatten die Veroneser unter Alberich, einem ihrer Edelleute, die Berner Clausen (Engpässe bei Verona an der Etsch) besetzt, wo auf einer Seite der Fluß, auf der andern senkrechte Felsen den Weg beengten. Schon war das teutsche Heer hier angekommen, als von der Höhe herabge-

rollte Felsstücken eine schreckliche Verwüstung unter den Kriegern anrichteten. An Widerstand war nicht zu denken, und mit Hohn wiesen Alberich und seine Genossen das Gebot des Königs zur Ruhe ab. „Es solle ihnen, sprachen sie, jeder Ritter ein Roß oder einen Harnisch oder eine Summe Geldes geben." Vorwärts ziehen war verderblich, Rückzug schmachvoll. Da rief Friedrich seinem Otto, welchem er in Allem vertraute, wo es Muth und Entschlossenheit galt. Mit zweihundert erlesenen Rittern erklimmte Otto in der Stille die Felsen. Als er von der Höhe das Zeichen mit dem Reichsbanner gegeben, bewegte sich der Zug in den Engpässen vorwärts. Hohnlachend wollten die Wegelagerer ihr heilloses Werk von Neuem beginnen, als sie Ottos Heerhorn und Kriegsgeschrei im Rücken vernahmen. Alle, auch Alberich der Führer, wurden von oben herabgestürzt, und nur zwölf entkamen, die aber nun durch einen ihrer Genossen, einen Franzosen, welcher dadurch sein Leben rettete, aufgehängt wurden. Solches that Otto.

Auf diesen Helden wendete sich nun des Kaisers Blick, als das Herzogthum Baiern erledigt war. Im Januar 1180 war Heinrich der Löwe auf dem Reichstage von Würzburg geächtet worden, den 12. Juli (desselben Jahres) verkündete der Kaiser selbst diesen Act in Regensburg, und am 18. October (deff. J.) ernannte er sodann zu Altenburg in Sachsen unsern Otto zum Herzog in Baiern, durch feierliche Belehnung vor den Reichsständen.

Otto I. (J. 1180 bis 1183),

Graf von Wittelsbach, ging nun nach Baiern, das Herzogthum in Besitz zu nehmen. Sodann durchzog er mit seinem Bruder Konrad, Erzbischof von Salzburg, das Land, nahm Huldigung an und sprach Recht. Auch begann er die Stadt Kelheim (wo Altmühl und Donau zusammenfließen) zu bauen, und unter seiner Regierung bekam die Stadt München ihre erste Kirche. Dem Kaiser war Otto während seiner kurzen Regierung stets getreu, wohnte den Reichstagen bei, und war noch Zeuge beim Friedensschluß mit den italienischen Städten zu Costnitz (am 25. Juni 1183). Daselbst starb er am 11. Juli, im 63. Jahre seines Lebens.

Der Erbfolge gemäß folgte ihm sein neunjähriger Sohn,

Ludwig I. (J. 1183 bis 1231),

unter Vormundschaft seiner Mutter Agnes, geborner Gräfin von Wasserburg, und seiner Oheime, Pfalzgraf Ottos, Konrads, Erzbischofs, ehedem von Salzburg, jetzt von Mainz, und des Friedrich, Mönchs in Ensdorf. Acht Jahre ward Baiern also verwaltet, bis (J. 1191) der junge Ludwig auf dem Reichstage von Worms wehrhaft gemacht wurde.

Das wichtigste, was bis zur Vermählung Ludwigs I. (J. 1204) geschah, läßt sich in Folgendem kurz zusammenfassen: Gleich in den Anfang seiner Regierung (ins J. 1185) fällt

das Aussterben der Grafen-Geschlechter von Abensberg, von Sulzbach und von Riedenburg im Rotthal, und der Burggrafen von Regensburg aus dem Hause Lengefeld oder Riedenburg. Wichtiger noch waren die Fehden, welche sich durch den ganzen Lauf seiner Regierung hindurchzogen. Der ersten eine war die des Grafen Adalbert von Hohenbogen, Burggrafen zu Regensburg, welcher als Vogt die Klöster und Kirchen sehr drückte, mit den Grafen Heinrich und Ratpodo von Ortenburg, wegen der Grenzen der Jagd und der Lehen des Klosters Niederaltaich. Adalbert ward vom böhmischen Herzog Ottokar, von Leopold von Oestreich und Steier, und von Herzog Berthold von Andechs (Meran) unterstützt. Vergebens versammelte Ludwig (Jahr 1193) die Fürsten in Lauffen, aber der allgemeine Verwüstungskrieg verheerte das Land zwischen Donau und Inn. Endlich gebot der König (Heinrich VI.) Frieden, und ächtete den Adalbert, welcher das Raubgesindel, das der Krieg gezeugt und genährt, benutzt und beschützt hatte. Bischof Wolfger von Passau hatte indeß mit vielen andern bairischen Herren dem Zuge nach dem Orient beigewohnt, welchen Kaiser Friedrich (Jahr 1189), besonders von Baiern aus, begonnen hatte. Als er nun zurückkam und die Verwüstung seines Landes sah, begann er die Fehde mit Adalbert von Hohenbogen von Neuem (J. 1194).

Im Jahr 1204 vermählte sich Herzog Ludwig mit Ludmilla, der Wittwe des Grafen Adalbert von Bogen, Tochter des böhmischen

Königs, wovon sich eine schöne Sage beim Volke lang' erhalten hat. Doch bald darauf entstanden neue Unruhen im Reiche, in welche auch Ludwig verwickelt wurde. Es war nämlich (J. 1191) der edle Barbarossa in Syrien, im Flusse Helicadnus vom Schlage getroffen, gestorben, und als auch sein Sohn, Heinrich VI., im besten Lebensalter zu Messina an Gift ums Leben gekommen (J. 1197), suchte Philipp, Herzog von Schwaben und Tuscien, für Friedrich (II.), den jungen Sohn des sechsten Heinrich, welcher schon ein Jahr vor dem Tode seines Vaters zum König erwählt worden, diese Würde zu erhalten. Philipp wurde jedoch selbst zu Mühlhausen (J. 1198) von der ghibellinischen Partei, welcher auch Herzog Ludwig von Baiern zustand, als König aufgestellt. Die Anhänger des Papstes und der Welfen wählten dagegen zu Kölln Otto, den zweiten Sohn Heinrichs des Löwen, und krönten ihn alsbald in Aachen. Papst Innocenz der Dritte bot Alles auf, Otto gegen Philipp aufrecht zu erhalten, und that sogar (J. 1202) den Gegner Philipp in den Bann, nachdem er seinen Schützling durch seinen Legaten zum Kaiser hatte krönen lassen. Jeder der Könige suchte die Oberhand zu gewinnen. Philipp besonders wähnte sich dadurch, daß er sein Erbland Schwaben vertheilt, daß er dem Papste größere Versprechungen gethan, als Otto, und daß er diesen selbst durch Antragung seiner Tochter Beatrice zur Abdankung fast bewogen, am Ziele seiner Wünsche, als der Wittelsbacher Otto, übrigens ein kühner, tapferer, aber jäh-

zorniger und ungebändigter Mann, ihn in Bamberg ermordete. Nun war Otto der Welfe alleiniger und anerkannter König der Teutschen und Kaiser; der Mörder ward geächtet, und sein und seiner Helfer Gut bekam Ludwig von Baiern. Der Papst blickte angstvoll auf den unbestrittenen Kaiser, und stellte darum in Friedrich II., des Rothbart Enkel, ihm einen Gegenkönig auf (J. 1210); mit dem Bann bekräftigte er den Ernst seiner Gesinnung. Gegen den Glanz des hohenstaufischen Namens konnte Otto sich nicht halten; er zog sich zurück, als (J. 1212) der junge Friedrich nach Teutschland kam, und starb zu Braunschweig, (J. 1218).

Auch Ludwig von Baiern schloß sich an Friedrich den Hohenstaufen; dankte doch sein Stamm den Ghibellinen seine Erhebung. Für Friedrich zog Herzog Ludwig (J. 1221) mit den Baiern in 40 Galeeren nach Aegypten, wo freilich die teutsche Kraft der brennenden Sonne, den Gewässern und Dünsten des Nils, und den saracenischen Pfeilen erliegen mußte. Friedrich aber gab dem Herzoge fortwährend Beweise seiner Huld; so gab er ihm (J. 1215) nach der Aechtung des Welfen Heinrich die Pfalzgrafschaft am Rhein, und (J. 1219) alle bairische und pfälzische Bergwerke als Eigenthum. Endlich (J. 1225) erhob er ihn sogar zum Vormunde seines Sohnes Heinrich (VII.), welches freilich der Anlaß zum Tode des Herzogs ward; denn Heinrich empörte sich gegen den Vater und gegen den Vormund, und er soll sogar einen Raubzug gegen Letzteren unter-

nommen haben, da seines Vaters Freund ihm ein lästiger Aufseher war. So geschah es, daß Ludwig, als er am Abend des 16. September 1231 auf der Donaubrücke bei Kelheim lustwandelte, ein Stecher (vielleicht Assassine) ihn mit einem Dolche niederstreckte. Der Mörder ward sogleich niedergehauen, aber der Herzog starb und ward in Scheyern begraben.

Ludwig war übrigens ein guter Vater seines Volkes, dessen Bestes er über den Erwerbungen und Erweiterung seiner Macht nicht übersah. Aus der Fehde, welche er mit Erzbischof Albrecht von Salzburg zu bestehen gehabt, gewann er Reichenhall; auch brachte er Sulzbach, Riedenburg und Vohburg zu seinem Gebiet. Städte baute er mehrere, wie Straubing, Landau, Braunau; gegen die trotzigen Grafen und Ritter errichtete er Burgen und Festen. Die wichtigste Erwerbung aber war die der Pfalz — jenes schönen Landstriches am Rheine, dessen Hauptort Heidelberg war.

Otto II. (J. 1231 bis 1253),

auch der Erlauchte genannt, folgte nun seinem Vater im Herzogthume nach. Friedrich tröstete ihn alsbald in einem Schreiben über den Tod Ludwigs, dessen Verlust er selbst sehr beklagte. Die meisten Zeitgenossen beschuldigten Friedrich als Urheber des Mordes, da sie, wie es scheint, seinem starken Geiste solches wohl zutrauen mochten. Otto hingegen war wohl vom Gegentheil überzeugt; denn die ganze Zeit seiner Regierung (er überlebte den Kaiser

um drei Jahre) hielt er standhaft und fest am Hohenstaufen, und die meisten seiner Thaten und Handlungen entsprangen aus jener Verbindung. Dagegen ehrte Friedrich den Herzog und schenkte ihm sein ganzes Vertrauen; so ward Otto, als Heinrich VII. seine Anmaßung immer weiter ausdehnte, und selbst mit einem Heer von Augsburg aus nach Baiern hereinbrach, sich auch öffentlich als Inhaber vollkommener königlicher Gewalt ankündigte, von Friedrich, der bei seiner Anwesenheit in Teutschland (J. 1235) die Unverbesserlichkeit seines Sohnes selbst sah, zum Hüter dieses Sohnes gesetzt, bis derselbe (J. 1236) nach Sicilien als Gefangener abgeführt ward.

Otto blieb Friedrichs Bundesgenosse, als dieser nach seinem italienischen Feldzug (Jahr 1237) von Gregor IX. mit dem Banne belegt ward; denn, wohl mochte Otto erkannt haben, daß nicht sowohl Friedrichs Ketzerei, als dessen Macht und Rücksichtslosigkeit gegen den päpstlichen Stuhl die Hauptveranlassung der Strafe war. Allgemeine Zerrüttung in Deutschland, wie in Baiern, war die Folge dieser Bannerklärung; der Gegenstand der Kämpfe war derselbe noch, welcher das Zeitalter Heinrich IV. zerrüttet, doch waren die Kämpfer ganz andere, darum der Erfolg ein anderer.

Damals trat Albrecht von Böheim, ehemals Erzdiakonus in Passau, jetzt Legat des Papstes, ein blinder, wüthiger Eiferer, in Baiern gegen Kaiser Friedrich und dessen Freund, Herzog Otto, auf; denn auch diesen hatte der Bannstrahl getroffen. Der Erzbischof

von Salzburg und die übrigen bairischen Bischöfe sollten den Bann bekannt machen. Als Albrecht kein Gehör bei ihnen fand, rief er sie, kraft seiner Bevollmächtigung, nach Landshut, und belegte sogar den Erzbischof von Salzburg mit dem Bann. Bessere und kräftigere Wirkung hatte die ihm vom Papste ertheilte Erlaubniß, die ungehorsamen Geistlichen abzusetzen und durch die Domcapitel neue an ihre Stelle zu berufen. Dadurch gewann der Legat mehr Anhänger und Sicherheit; denn bisher hatte er unstät und flüchtig gelebt, und kaum sicher seine Briefe nach Rom gelangen lassen gekonnt. Im Lande ward dadurch die Unordnung gemehrt; doppelte Bischöfe, doppelte Aebte haderten um irdische Gewalt, und vergaßen über der Hitze des Streits ihren Beruf. Dem Papste gelang noch, den bisherigen treuen Anhänger des Kaisers, Herzog Otto von Baiern, von seinem Oberherrn abwendig zu machen; jedoch mochte der Herzog bald seinen Irrthum einsehen, indem er den Zeloten Albrecht aus seinem Lande verwies. Auf die Flucht des Legaten antwortete der Papst mit der Excommunication, welche im Jahr 1247 wirklich in Erfüllung ging. Albrecht hatte in Baiern beim Grafen Konrad von Wasserburg Schutz und Aufenthalt gefunden, ward aber von Ottos Sohne, Ludwig, (J. 1248) von da vertrieben. Er ging nun nach Böheim und von da nach Frankreich, wohin sich auch der Papst Innocenz IV. vor Friedrich II. gerettet. Von diesem Asyl aus ward der Kaiser aller Würden und Besitzungen verlustig erklärt.

Otto theilte indessen getreulich mit dem Kaiser den Bann, und stand ihm bei, als Heinrich der Raspe*), Landgraf von Thüringen, (J. 1246 bis 1247) ihm entgegengesetzt ward. Auch hielt er sich nicht zu dem jungen Grafen Wilhelm von Holland, der es übernommen, dem Papste gegen Friedrich zu dienen. Dem Herzoge folgte der größere Theil der bairischen Bischöfe, so daß der Papst dem Erzbischof Philipp von Salzburg gebot, diese zu versammeln, und zu versuchen, sie vom Herzog abwendig zu machen. Diese Versammlung von Mühldorf (J. 1246) forderte Otton vor sich. Er kam, aber nur, um sie zu belehren, wie schädlich ihr Eifer dem Lande sey, und verließ sodann, entrüstet über ihre Hartnäckigkeit, die versammelten Väter, welche der Papst so für sich eingenommen hatte, daß sie die schärfsten Befehle wegen strenger Haltung des Interdicts an ihre Untergebenen abgehen ließen. Der Adel aber war zwischen den Herzog und die Bischöfe getheilt; darum allgemeine Fehde und Verwüstung im Lande.

Jetzt starb Kaiser Friedrich im sieben und funfzigsten Jahre seines unruhigen Lebens in Italien (J. 1250); sein Sohn Konrad, in Speier schon vordem (J. 1237) zum römischen König gewählt, war eben bei Heinrich, des bairischen Herzogs Otto Sohn, in Regensburg; denn diesem Hause war er auch durch

---

*) Raspe bedeutet so viel als rauh, kriegerisch. Siehe Rommel, Geschichte von Hessen. 1r Band. Anm. S. 200.

Verwandtschaft verbunden, nachdem er im J. 1246 Ottos Tochter Elisabeth zu Vohburg geheirathet, welche ihm den unglücklichen Konradin geboren. Otto vermochte aber nicht den Schwiegersohn in Teutschland aufrecht zu erhalten; hatte er ihn doch kaum in seinem eignen Lande gegen Ueberfall und den Verrath des Bischofs Adalbert von Regensburg schützen gekonnt. Darum ging er (J. 1251) nach Sicilien.

Bald starb auch Herzog Otto der Erlauchte. Er hatte für sein Haus mehrere Erwerbungen gemacht; so nahm er die Grafschaft Valey, als der letzte dieser Grafen, Otto, (J. 1238) gestorben; so Diessen und Andechs (J. 1248), und Hohenbogen (J. 1242). Die Stadt Dingolfingen baute er.

Mit seiner Gemahlin Agnes, der Tochter des letzten Pfalzgrafen am Rhein, Heinrich des Welfen, hatte er zwei Söhne gezeugt, Ludwig II. und Heinrich; und da beide am Leben und zur Herrschaft berechtigt waren, ward das Land getheilt.

Zweiter Abschnitt.

Baiern wird getheilt.

Ludwig I., der Strenge, und Heinrich (J. 1253 bis 1294)

verwalteten zwei Jahre lang das Land gemeinschaftlich, wenn auch nicht einig. Während Heinrich noch an seines Schwiegervaters, König Belas von Ungarn, Hofe war, berief Ludwig die klaghaften Feinde seines Vaters zusammen, den Bischof Albert von Regensburg, Bischof Otto von Passau und den Erzbischof Philipp von Salzburg; so kam damals in Straubing ein Vergleich zu Stande: der Herzog wollte die schlechte Münze abschaffen, die Geistlichen dagegen den Bann vom Lande nehmen; denn, durch die letzten Fehden und Kriege war Baiern gar sehr verwüstet worden.

Doch dieser Vergleich gefiel dem jungen Heinrich nicht, als er aus Ungarn (J. 1254) zurückgekommen. Jedoch hielten die Brüder im November noch gemeinschaftlich Gericht zu Nabburg. Da sie beide einsahen, es sey besser, Jeder herrsche im eigenen Gebiete, so ward eine Theilung der Erbschaft beschlossen — die erste im bairisch-wittelsbachischen Hause, welche den Keim zu vielen Kriegen und großer Verwüstung des Landes in sich trug.

Vorerst ward das Land in Ober- und Niederbaiern getheilt; Ludwig, als der ältere, erhielt die Pfalz am Rhein und Oberbaiern, mit den Städten München, Wasser-

burg, Ingolstadt, die Burggrafschaft Regensburg mit Zubehör. Heinrich, der jüngere, bekam Niederbaiern und den Nordgau, mit den Städten Sulzbach, Altdorf, Cham, Kelheim, Landshut, Oettingen, Burghausen, Schärding, Landau, Straubingen, Dingolfingen, und was übrigens dazu gehörte. München und Landshut wurden die Residenzen; in letzterer Stadt ward, gegen Ostern 1255, diese Handlung beschlossen und ausgeführt.

Ludwig war fortan meist in Heidelberg, und gab bald Zeugniß seines wilden Sinnes. Als tapferen, kecken Streiter kannten ihn schon die Seinigen; so war er (J. 1247) dem Mainzer Städtebund beigetreten, als er noch bei Lebzeiten seines Vaters die Pfalz verwaltet, und hatte damals kühn gegen die Raubritter am Rheine gestritten und manche Feste gebrochen. Eben war er (J. 1256) nach der Theilung wieder nach der Pfalz abgegangen, und hatte seine junge Gemahlin, Maria von Brabant, seit einem Jahre mit ihm vermählt, in Donauwörth zurückgelassen, bei ihr Elisabeth, die verwittwete Königin von Jerusalem, Enkelin des Königs Philipp. Da sendete ihm Maria eines Tages einen Brief, worin sie ihn zu baldiger Rückkehr mahnte; ein anderer, zum Unterschiede von jenem, schwarzgesiegelter Brief war dem Boten von der Herzogin für den Wild- und Raugrafen Heinrich von Hirschau mitgegeben. Der Herzog aber erhielt durch unglückliche Verwechselung das für den Grafen bestimmte Schreiben, und da er darin ein verbrecherisches Einverständniß entdeckt zu haben

glaubte, eilt' er in blinder Wuth zu seiner Gemahlin auf ihr Schloß, mordete Alles, was ihm entgegen kam, den Hofmeister, die Fräulein, und ließ zuletzt seine Gemahlin enthaupten.

Doch bald kehrte ihm die Besinnung zurück, er erkannte die offenbare Unschuld Marias, und sein Gram war unendlich, so stark, daß sein Haar in einer Nacht gebleicht seyn soll. Durch Stiftung eines Cisterzienserklosters und in dem Getümmel der Fehden suchte er das Gewissen zu betäuben.

Dieser Fehden hauptsächlichste war die mit König Ottokar von Böheim. Dieser Przemysl Ottokar, ein junger, herrschgieriger Fürst, hatte von König Bela (IV.) von Ungarn Steiermark, von Heinrich in Niederbaiern Neuburg am Inn und Schärding ehedem erhalten, und strebte nach Mehrerem. In demselben Jahre, wo Ludwig seine Gemahlin ermordet, bot sich dem Böhmenkönig Gelegenheit zum Kriege dar. Erzbischof Philipp von Salzburg, ein ritterlicher, prachtliebender Herr, ward (J. 1256) seines Amtes entsetzt, und Ulrich, bisher Bischof von Seccau, von König Bela und Herzog Heinrich beschützt, an seine Stelle zum Erzbischof ernannt. Ottokar nahm sich Philipps, aus dem kärnthnischen Hause, an, fiel über Cham in Baiern ein und verwüstete das Land bis Burghausen. Im folgenden Jahre (13. Aug. 1257) wiederholte Ottokar seinen Einfall; aber Herzog Heinrich und sein Bruder Herzog Ludwig, der Pfalzgraf, kamen ihm mit großem Heer' entgegen. Ottokar hatte prahlerisch verheißen, er wolle bald in Landshut seyn, und war

schon wirklich in die Gegend von Frauenhofen bei Landshut vorgerückt, als er die nahende Macht der Baiern und zugleich ihre Ueberlegenheit sah; denn, die Herzoge hatten männiglich zum Streit aufgeboten. Da bat der Böhme um einen Tag Waffenstillstand, und da man ihm diesen zugestanden, versuchte er in der Nacht (24. Aug.) sich nach Mühldorf heimlich zurückzuziehen. Die Böhmen aber, zu eilig zur Rettung des Lebens, erregten durch ihr Geräusch die Aufmerksamkeit ihrer Feinde und sich arge Verfolgung. Im Gedräng der Flüchtlinge an der Brücke bei Mühldorf brach diese zusammen, so daß 400 (nach Andern 3000) Krieger in dem Flusse den Tod fanden. Die Andern, welche noch zurück waren, warfen sich in einen Thurm, und hier ließ Herzog Ludwig sie mit ihrer Schutzwehr verbrennen; denn, grausam war jener Kriege Art. Der Böhmenkönig aber mußte (Nov.) durch einen Vertrag alle Eroberungen wieder erstatten.

Der Schützling Heinrichs, Bischof Ulrich, konnte sich jedoch nicht halten (resignirte Jahr 1264), und der Streit mit Böhmen dauerte darum fort.

Ottokar verlangte, Herzog Heinrich solle den Schaden, welchen er dem Erzstift Salzburg verursacht, ersetzen. Regensburg, Passau und Salzburg standen dem König zu, und während sein Heer von Kärnthen aus in Unterbaiern einfiel, zog er selbst mit seinen Schaaren (im Sommer des Jahres 1266) verwüstend ins Land. Regenstauf ward genommen, Passau besetzt und Mittelpunkt der Streifzüge. End-

lich vertrieb Herzog Heinrich (30. Oct.) den Feind aus Passau und verfolgte denselben bis Eger. Nach diesen langen Verwüstungen kam ein Friede mit Böheim zu Stande, welchem auch Passau und Regensburg beitraten (zu Cham 10. Sept. 1267).

Dieser Krieg hatte den Herzog Heinrich verhindert, Theil an den Angelegenheiten des Reiches und an dem Schicksale des hohenstaufischen Hauses zu nehmen, wie sein Bruder Ludwig gethan.

Während der letzten böhmischen Fehde hatte der Herzog und Pfalzgraf Ludwig den letzten Sprossen der Hohenstaufen bis Verona geleitet, nachdem ihm dieser einen großen Theil seiner Besitzungen vermacht (J. 1266); nämlich Lauingen, Höchstädt, Möringen, Biedengau, Schongau, Schwabeck, Ammergau, Füessen, Schwäbisch-Wörth, und was er von Bamberg zu Lehen trug. Sollte Konradin unbeerbt sterben, so solle alle sein Land in Wälschland und Teutschland an die Herzöge von Baiern fallen. Konradin starb am 29. Oct. 1269 auf dem Schaffot zu Neapel, und die Herzöge von Baiern, seine Erben, konnten nunmehr über die Erbschaft nicht einig werden. Darum ernannten sie acht Schiedsrichter, welche Ludwig das bambergische Truchsessenamt, nebst allen konradinischen Gütern zwischen Donau, Wertach und dem Gebirge, Heinrich aber das übrige zusprachen. Für beide gemeinschaftlich blieben die Gerechtsame der schwäbischen Herzöge in den Städten Augsburg, Nürnberg, Nördlingen, Lauingen.

Zwanzig Jahre war bisher das Reich ohne einen würdigen Vorsteher gewesen; denn, der junge Graf Wilhelm von Holland war wenige Jahre (1256) nach seiner Erhebung von den Friesen erschlagen worden: Richard von Cornwall aber hatte sich mehr mit seinem Vaterlande beschäftigt. In dieser Zeit hatte, neben den mächtigen Erzbischöfen, Herzog Ludwig von Baiern, als Pfalzgraf, der Angelegenheiten des Reichs sich angenommen, und das mit Ruhm und Würde. Endlich beschlossen die Kurfürsten, worunter auch Ludwig, dem Reiche und sich wiederum ein Haupt zu setzen, und der Graf Rudolf von Habsburg ward (am 1. Oct. 1273) zu Frankfurth zum teutschen König erwählt. Als er durch seine Töchter die Fürsten des Reiches sich verband, bekam auch Herzog Ludwig eine derselben, Mechtild. Alle Fürsten erkannten Rudolf als König an, nur Ottokar der Böhme weigerte sich, und diesem stand Herzog Heinrich von Niederbaiern zu, weil er seinem Bruder wegen der Theilung des konradinischen Erbes grollte. Ottokar hatte, um Heinrich für sich zu gewinnen, allen Ansprüchen auf Schärding entsagt, und, zur Unterstützung der Bundesgenossen, viele Wagen mit Geld nach Baiern gesendet. So stand Ottokar gegen den König, Heinrich gegen den Pfalzgrafen, seinen Bruder, von welchem er Verzichtleistung aufs Herzogthum verlangte.

Rudolf und Ludwig rüsteten sich (J. 1275), und Baiern ward der Schauplatz von Räubereien und Unthaten, welche Freund und Feind am Einwohner verübten; denn, die Gebiete

der beiden Herzöge waren allenthalben unter einander gemengt. Endlich erklärte (22. Dec.) Herzog Heinrich, er wolle durch den Bischof Leo von Regensburg mit seinem Bruder unterhandeln, gegen welchen er sich, von Ottokar schlecht unterstützt, doch nicht halten konnte. Die Schiedsrichter, der Bischof von Regensburg und Burggraf Friedrich von Nürnberg brachten am 29. Mai (J. 1276) den Frieden auch glücklich zu Stande, welchem zu Folge Heinrich selbst am Kurrechte Antheil erhielt. Von Rudolf, dem Könige, erhielt Heinrich ebenfalls bald Gnade, nachdem er den Bund mit Ottokar gelös't, und dem König 46,000 Goldgulden vorgeschossen hatte; dazu bekam noch sein ältester Sohn, Otto, eine Tochter des Königs, Katharina.

Rudolf zog nun, von Ludwig und Heinrich unterstützt, gegen Ottokar. Ottokar fiel; aber die Herzöge von Baiern bekamen Oestreich nicht, sondern das Erzherzogthum gab der König seinem Sohne Albrecht. Ein Jahr später (1283) starb Katharina, Ottos Gemahlin, und Albrecht verlangte nun die Morgengabe zurück. Da Heinrich der Forderung widersprach, begann schon die Kriegsverwüstung; doch vermittelte Graf Meinhard von Görtz den Frieden.

Niederbaiern litt überhaupt viel unter und durch Herzog Heinrich, sowohl durch Naturereignisse, als auch durch die Zanksucht des Herzogs, der dabei selten glücklich in seinen Kämpfen war. Jedoch erwarb er, nach dem Aussterben der Grafen von Mosburg und von Rottenburg, das Land dieser Häuser. Auch

erkaufte er die Erbschaft des Ratpodo, Pfalzgrafen von Baiern, als dieser gestorben; durch Erbschaft gewann er Landau, Biburg u. a.

Glücklicher war Ludwigs Regierung, welcher die Herrschaft Landsberg, Kreilsberg und Falkenstein erwarb; er kaufte ferner Rotteneck, Ortenburg u. a.; so wie er auch in der Pfalz sein Gut mehrte und den Besitz vom König Rudolf sich bestätigen ließ.

Die Verwaltung war in beiden Herzogthümern gleich; jedem standen zwei Vitzthume vor, welche in Oberbaiern zu München und Lengefeld, in Niederbaiern zu Straubing und Rothenburg saßen. Diesen waren die Pfleger oder Landrichter, diesen die Schergen oder ausübenden Gerichtsdiener untergeben. Jährliche Ehegerichte wachten über die Familien; Dorfrichter und Schultheißen pflegten Ordnung in den Gemeinden zu erhalten; Amtleute besorgten die Verwaltung der herzoglichen Güter, die Zöllner hatten den Namen von ihrem Amte. Der Wucher der Juden lastete, wie auf dem größten Theile von Teutschland, auch damals auf Baiern, und der Haß des Volkes gegen diese unglückliche Nation ward durch üble Gerüchte gemehrt. Man glaubte, sie entehrten den Leib des Herrn, opferten ihrer Rache Christenknaben, mit grausamer Marter sie tödtend, auch schrieb man ihnen Vergiftung der Brunnen zu. Als nun die fanatische Sekte der Geißeler auch nach Baiern (dorthin zuerst von Italien aus) kam, und der Geist der Duldung und Milde durch Selbstpeinigung vollends getödtet worden, entbrannte das Volk an vielen Orten

zu wüthendem Aufstand gegen die Juden. Jedoch gehört in diese Zeiten nur der Anfang jener Gräuel, welche erst in den beiden folgenden Jahrhunderten ihre höchste Stufe erlangten.

Angesehen und geehrt im Reiche war Herzog Ludwig, aber stets im Streit mit dem schelsüchtigen Bruder, welcher bis an seinen Tod sich in seiner Eifersucht gegen den Bruder stets abquälte. Heinrich starb 4. Febr. 1290. Bischof Heinrich von Regensburg versagte ihm so lange den Trost in der Todesstunde, bis er Entschädigung aller Klöster, welche er bei Lebzeiten arg gedrückt, im frommen Vermächtnisse versprochen. Von seinem Schloß Burghausen an der Salzach ward der Leichnam nach Landshut gebracht.

Heinrich hinterließ drei Söhne,

Otto, von 29, Ludwig, von 21, und Stephan, von 19 Jahren,

jedoch hatte er die Anordnung getroffen, daß binnen den ersten vier Jahren der älteste, Otto, allein das ungetheilte Herzogthum verwalten solle, um zu verhindern, daß der alte Herzog Ludwig die Theilung nicht benutze und Trennung in das Haus bringe.

Der Zwist der Väter war auch auf die Söhne fortgeerbt, und es hatten in seiner langen Dauer sich auch die Völker getrennt, und sie vergessen gemacht, daß sie Glieder eines Leibes wären. Besonders hatten die Vitzthume und Pfleger beider Herzöge steten Streit, und Selbstrache war damals nicht unerhört.

Bald nach des Bruders Tode versuchte

Herzog Ludwig, sich mit seines Bruders Söhnen zu versöhnen. Der Bischof von Regensburg, Heinrich, ein kluger, wohldenkender Mann, ward abermals Mittler, und das Geschäft glückte ihm auch. Doch nur äußerlich ward der Streit beigelegt, der Haß blieb in Ottos Herzen; darum brach der Krieg bald wieder aus.

König Rudolf war nämlich zu Germersheim (11. [?] Juli 1291) in seines Freundes Ludwigs Armen gestorben. Dieser hatte nun als Pfalzgraf wegen der Wahl des neuen Königs viele Geschäfte, und hatte, um ungestörter sein Amt besorgen zu können, die Verwaltung von Oberbaiern seinem Sohne Rudolf übergeben. Eben war dieser mit der Stadt Augsburg in Fehde begriffen, als Otto von Niederbaiern die Abtretung des Herzogthums von ihm verlangte. Rudolf machte schnell mit Augsburg Frieden, und der alte Herzog Ludwig kam alsbald selbst aus der Pfalz und schreckte Otton von seiner ungerechten Forderung zurück. Hierauf wollte Otto von Oestreich das Herzogthum Steier erkämpfen; aber auch hier war er unglücklich, und erlangte zuletzt nur durch Vermittlung seines Oheims Ludwig Frieden.

Ludwig war mit König Adolf in Zwiespalt gerathen (weil seine Zöllner vom Schlosse Fürstenberg, ohne den König erkannt zu haben, auf das Schiff desselben geschossen), und wollte sich eben mit ihm versöhnen, als der Tod ihn in demselben Zimmer des Schlosses zu Heidelberg hinweg nahm, wo er vor 65 Jahren geboren worden (3. Febr. 1294). Ueber Ludwigs

Charakter mag das sicherste Urtheil wohl dieses seyn: daß er die innere Unbändigkeit durch äußere Glattheit und Gewandtheit klug zu bergen wußte.

Bei seinem Tode hinterließ Ludwig der Gestrenge zwei Söhne, von denen der ältere, Rudolf (geb. J. 1274), dem Vater nachfolgte, der jüngere, Ludwig (geb. 1287), unter Vormundschaft seiner Mutter Mechtilde in Ingolstadt erzogen wurde. Somit war

Rudolf (J. 1294 bis 1323)

alleiniger Herzog in Oberbaiern. Noch im Sterbejahre seines Vaters vermälte er sich mit Mathilden, einer Tochter des teutschen Königs Adolf, dann begann er seine Fehde mit Augsburg, welche Stadt er schon als Jüngling bekämpft. Dreimal begann er diesen Krieg, und dreimal gebot König Adolf Ruhe. Doch ärger war der Streit, welcher auf diesen folgte. Mechtilde hatte nach ihres Gemahls Tode von ihrem ältern Sohne die Mitregentschaft in Baiern für den jüngern, Ludwig, verlangt, und Rudolf hatte, wiewohl mit Widerstreben, ihr die Städte Lengefeld, Riedenburg, Neustadt, Vohburg, Ingolstadt, Neuburg, Aicha, Landsberg, Pöl, Höchstadt und einige Orte in Schwaben überlassen. Mechtilde verwaltete ihr Gut weise, und hatte ihren Sohn Ludwig nach Wien an Erzherzog Albrechts, ihres Bru-

ders Hof gesendet, daß er dort in Wissenschaften und Künsten unterrichtet werde.

Rudolf war dagegen (schon J. 1294) der Eidam König Adolfs geworden, dessen bitterer Gegner Albrecht der Erzherzog war. Dieses, und daß Mechtild so fest zu ihrem Hause hielt, steigerte seinen Unmuth über die Schmälerung seines Herzogthums, welchen sein Rath Otto Krondörfer, der sich aus niederm Stamme auf diese Höhe geschwungen, geflissentlich anfachte. Die kluge Fürstin aber überlistete den Höfling, enthüllte seine Betrügereien, und entdeckte, wie er nur nach Gut und Geld, nicht nach seines Herren Nutzen strebe. Da ließ ihm Herzog Rudolf im Zorn Zunge und Augen ausreißen (im J. 1297 zu Dachau).

Adolf von Nassau, der König, hielt indeß mit seinem Schwiegersohne gute Freundschaft; auch von ihm erkaufte er Kriegsvolk für englischen Dienst. Da aber die Zahlung auf Glaubbriefe der Judenschaft zu Regensburg gestellt war, und das dortige Volk die Räthe des Herzogs, welche das Geld abholen wollten, mißhandelte, begann Rudolf mit dieser Stadt Krieg; die Bürger mußten mit tausend Pfund ihr Unrecht büßen (J. 1297).

Bald darauf (J. 1298) ward König Adolfs Sturz vorbereitet; denn, da er stets und zu offenbar nach Vermehrung seiner Hausmacht strebte, hatte er die Gunst der Reichsstände verloren. Erzherzog Albrecht, der Krone, welche sein Vater schon getragen, begierig, war der Hauptgegner. Dieser, welcher die allgemeine Stimmung schon kannte, beredete sich beim

Krönungsfeste des Königs Wenzel von Böheim mit den Großen des Reiches, und als der Sturz des Gegners beschlossen, war er auch der Erste im Felde. Adolf dagegen rief die Baiern um Hülfe an.

Albrecht von Oestreich zog nun durch Baiern dem Rheine zu. Otto von Niederbaiern gestattete — vielleicht wider Willen — dem Feinde Durchzug durch sein Gebiet; Rudolf versuchte wenigstens eine Vermittelung anzuknüpfen. Da auch diese vergebens war, sprach er zu Albrecht: „So deutet zum Besten, wenn der Eidam den Schwäher in der Noth nicht verläßt.“

Nun gingen, da der Krieg offenbar wurde, die Baiern zum Heere ihres Königs. Otto schlug die Feinde, welche Graf Albrecht von Haigerloch, des Erzherzogs Mutterbruder, anführte, auf dessen eigenem Gebiet. Als aber die Gegend des Rheins der Schauplatz wurde, entschied das Schicksal für Albrecht, und König Adolf fiel bei Gelheim (2. Juli 1298).

Herzog Rudolf, der Pfalzgraf, wendete sich nun dem Sieger zu, und war bei seiner Wahl und Krönung. Doch war er einer der Ersten, als die Fürsten des Reiches gegen Albrecht begannen, was dieser gegen Adolf gethan; denn, Albrecht wollte dem Reiche das wieder anfügen, was die Fürsten in den Zeiten des Zwischenreiches davon abgerissen. Doch Albrecht überraschte sie, bevor sie ihre Heeresmacht geordnet; unter den Ersten den Pfalzgrafen Rudolf, welchem er die Festung Schwabeck, die Städte Schongau und Donauwörth abnahm und dem Reiche ein-

verleibte. Rudolf ward selbst von seinem Vetter Otto in Landshut verlassen. Frieden erlangte er erst durch Fürsprache seiner Mutter, aber — er mußte seinen Bruder Ludwig fortan an der Regierung Theil nehmen lassen. Dieser, ein gewandter, kecker, schöner Jüngling von zwanzig Jahren, war in allen Ritterkünsten der Erste; da er nun seiner Mutter sehr ergeben war, hoffte diese neuen Einfluß auf den zerrütteten Zustand von Baiern zu erlangen. Rudolf dachte dagegen stets darauf, wie er sich dieses Einflusses entledige; mit ihm Kurt Schluder, sein Rath, der gewandt war, wo es galt, bösen Rath auszuführen, und keck, da er der Zustimmung und Billigung Rudolfs gewiß war.

So ging denn im Sommer des Jahres 1303 dieser Schluder nach dem Schlosse Schildberg bei Aicha, wo Mechtild und Ludwig, und deren erfahrner Freund, Konrad von Oettingen, der Burghauptmann von Mühlhausen, lebten. Das Schloß ward überfallen, Mechtild eines strafbaren Umgangs mit dem Burghauptmann beschuldigt, und nebst ihrem Sohn nach München gebracht, der Burghauptmann aber enthauptet. Dazu beschuldigte man beide strafbarer Anschläge gegen Herzog Rudolf. Bischof Emich von Freisingen und Herzog Otto von Landshut sollten in München den Streit zwischen Mutter und Sohn schlichten. Diese riethen der Herzogin, alle Schlösser und Gebiete zurückzugeben, welche sie zur eignen Haushaltung habe, und sich jährlich mit tausend Pfund Münchener Pfennige, nebst ansehnlicher

Einnahme von Wein und Kühen, genügen zu lassen. Die Herzogin gab klug dem Drange der Umstände nach, und erbot sich sogar, den König Albrecht, ihren Bruder, zur Genehmigung dieses Vergleiches zu bewegen, und Herzog Rudolf ließ sie daher frei nach Nördlingen zu ihrem Bruder Albrecht abreisen. Aber, sobald Mechtild dem Gewaltbereich ihrer Gegner entkommen, trat sie öffentlich gegen dieselben auf. Rudolf, also von dem ruhigen Handeln seiner Mutter überlistet, vom mächtigen, ihm ohnedem feindseligen Könige bedrängt, mußte der Mechtild alles Entrissene zurückgeben — dessen sie freilich nicht lange genoß, da sie schon J. 1304 starb —, und mußte den Heerzug König Albrechts gegen Böhmen mit Hülfsvölkern befördern. Die Schulden des bairischen Landes zu tilgen, ward eine besondere Verwaltung, mit Einwilligung der beiden Herzöge von Ober- und Niederbaiern, angesetzt, an deren Spitze Kurt von Wildenroth stand. Diese königliche Verfügung hatte wahrscheinlich Mechtild bewirkt, da sie nur durch solches Mittel die Rettung des Landes für möglich hielt; denn, die Schuldenlast war äußerst drückend, da schon der gestrenge Ludwig bedeutende Schulden hinterlassen hatte, welche die Nachfolger durch Sparsamkeit keineswegs zu tilgen verstanden; die kostspieligen Kriege, der übertriebene Aufwand des Hoflebens, dabei der Wucher der Juden, stete Räubereien, Fehden und Mißwachs, welche die Gemeinden an regelmäßiger Entrichtung der Steuern verhinderten, hatten diese Noth der Staatsverwaltung herbeigeführt.

Hülfe hoffte Herzog Rudolf von einer allgemeinen Steuer, bei deren Bewilligung (J. 1302) er versprach, nie wieder eine dergleichen verlangen zu wollen. Aber schon wenige Zeit darauf mußten die Herzöge abermals um eine Viehsteuer nachsuchen, wogegen sie jedoch ihre Münzstätten zu Ingolstadt und München an die vereinten Prälaten, Grafen, Freien, Dienstmannen, rittermäßigen Bürger und Bauleute geben. Dazu verloren sie damals einen großen Theil eines ansehnlichen Erbes, als Graf Gebhard von Hirschberg, der letzte seines alten Geschlechtes, starb, welcher all' sein Gut ans Bisthum Eichstädt gab.

Ober- und Niederbaiern waren gleichmäßig zerrüttet. Niederbaiern litt aber noch weit mehr durch den thörichten Ehrgeiz seines Herzogs Otto, der, nachdem (J. 1297) sein Bruder Ludwig verstorben, mit Stephan allein regierte, und welcher alle Quellen erschöpfte, um eine schwankende, unsichere Krone auf seinem Haupte zu erhalten.

Es war nämlich im Jahre 1301 Arpads alter Stamm in Ungarn ausgegangen. Dieses Volk, früher der Schrecken des christlichen Europa, sodann mit dem Christenthume zu milderer Sitte gebracht, hatte jetzt sich kaum von den Einfällen und Angriffen der Tartaren, welche, wie die Magyaren selbst vor Zeiten, aus Asien her der europäischen Kultur den Untergang droheten, als innere Kriege und Zwiste seinen Bildungsgang aufhielten. Der letzte Abkömmling Arpads, Ladislaus IV., war (J. 1290) gestorben, und seine Schwester Maria,

Königin von Neapel, suchte ihren Sohn Karl Martell, vom Papste begünstigt, zum König von Ungarn zu machen; jedoch erhielt sich ein anderer Verwandter, Andreas III., der Venetianer (aus dem Hause Morosini). Eben starb dieser (J. 1301), als Karl Martells Sohn, Karl Robert, von einer Partei eingeladen, mit einem Heere nach Ungarn kam. Eine andere Faction rief den Böhmen Wenzeslaus nach Ungarn; da dieser aber entwich, ward Otto, Herzog von Baiern, gerufen, dessen Mutter eine Tochter Bela IV. war. Otto zog mit vielen Rittern, mit Graf Albrecht von Halß und Hartlieb Puchberger, seinen Hauptleuten, und großem Heer nach Brünn in Mähren, wo ihm die Ungarn entgegen kamen und von wo aus sie ihn nach Ofen geleiteten; dort entließ Otto seine Baiern, und war nun allein im fremden Lande, ein Spiel der Parteien. Vom König Albrecht wurde seine Lage verschlimmert; denn, als in Böheim mit Wenzel der alte Königsstamm abgestorben, und Rudolf, Albrechts Sohn, sich gegen Heinrich von Kärnthen, welchen die Baiern unterstützten, nicht halten konnte, rächte sich Albrecht an Otto dadurch, daß er den Herzog Ladislaus von Siebenbürgen gegen Otto stimmte. Als nun Otto (J. 1307), dem Wunsche der Großen des Ungarreiches gemäß, die Provinzen seines Landes bereisete und auch bei Ladislaus einsprach, hielt dieser den König, wider alle Pflichten des Gastrechts, fest, während Albrecht in Baiern mit einem Heere einfiel. Otto entfloh endlich, nachdem er ein Jahr lang im Ge-

fängniß gesessen, aus Siebenbürgen, und kam durch langen Umweg nach Breslau. Hier rettete ihn von neuer Gefangenschaft des glogauischen Herzogs, Heinrich III., Tochter, welche später (J. 1309) auch seine Gemahlin ward. So kam Otto, ohne Krone, ohne Ruhm, in sein Vaterland heim, welches im Innern durch Schuldennoth zerrüttet, von außen durch mächtige Feinde bedrohet war.

Stephan hatte, seit Otto, sein Bruder, König von Ungarn geworden (seit 1301), Antheil an der Regierung, und in der Abwesenheit desselben das Land verwaltet, auch des kärnthnischen Heinrichs Ansprüche auf Böheim mit gewaffneter Hand unterstützt. Dafür verwüsteten, während Stephan (J. 1307) in Landshut krank danieder lag, östreichische Schaaren ganz Niederbaiern.

Die Fortsetzung dieser Feindseligkeiten unterbrach die Ermordung des Königs Albrecht durch seinen Neffen Johannes. Die Stände wählten nun den Graf Heinrich von Luxemburg zu ihrem Könige, auch die Böhmen wendeten sich, dem Beispiel der Teutschen folgend, den Luxemburgern zu, und boten dem Sohne des teutschen Königs, Johann, ihre Krone an; Pfalzgraf Rudolf übernahm es, den jungen Johann in seine neue Hauptstadt, Prag, zu führen. Da Rudolf und Otto eine Stütze an König Heinrich hatten, wurde Rache am Hause Habsburg beschlossen. Alsbald wurde auch die Festung Neuburg am Inn, in welcher der Feldhauptmann Lemberg befehligte, und welcher sich neunzehn Wochen lang tapfer wehrte,

genommen. Friedrich, des ermordeten König Albrechts Sohn, harrte eben am Rhein auf die Belehnung durch König Heinrich; jetzt, auf solche Nachricht, kam er schnell mit 15,000 Mann, wobei viel Ungarn; ihm entgegen die Herzöge Otto und Stephan (Nov. 1310) mit 60,000 Mann an den Inn. Friedrich wurde durch die Menge der Feinde, durch Frost, Hunger und Pest in seinem Heere abgehalten, den Angriff zu wagen. Endlich versuchte Hartlieb Puchberg, der Führer des bairischen Vortrabes, in nächtlicher Weile den Uebergang über den Fluß, und richtete große Verwirrung im östreichischen Lager an. Die Oestreicher flohen, aber die Pest, welche sie mitgebracht, rächte sie an der erlittenen Niederlage. Auch Herzög Stephan von Baiern starb an der Pest (10. Dec. 1310). Dieses Unglück auf beiden Seiten machte die Fürsten dem Frieden geneigter, welchen Elisabeth von Oestreich einleitete, und durch welchen Oestreich Neuburg wieder erhielt.

Otto indeß sann, wie er der Schulden ledig werde und Geld gewinne, und aus dieser Noth erwuchs den Baiern große Freiheit. Einige Bischöfe und Aebte hatten schon früher durch Gunst der Könige und Herzöge niedere Gerichtsbarkeit über ihre Leute erworben; jetzt bot Herzog Otto dieselbe mit Steuerbefreiung allen Bischöfen, Chorherren, Klöstern und andern Pfaffen, allen Grafen, Freiherren, Rittern, Knechten und Städten feil, wenn man ihn durch eine einzige reiche Abgabe entschädigen wolle. Sogleich kauften siebenzig von Adel

und neunzehn Städte und Märkte *) das Recht, in ihren Höfen und Märkten über Alles zu richten, was nicht Todverbrechen war (Todtschlag, Nothzucht, Straßenraub, großer Diebstahl), oder Lehen und Eid anging. Am Veitstag (15. Juni) des Jahres 1311 überreichte Herzog Otto den beschworenen Kaufbrief der niedern Gerichte als ewige Handfeste (mit welchem Namen die Urkunde gewöhnlich bezeichnet wird) den Ständen. Manche, welche noch nicht Theil genommen, beschwerten sich über diese Handlung; doch diesen verhieß Herzog Otto die Möglichkeit, in der Zukunft dieselben Rechte sich erwerben zu können. Dieses aber war Ottos letzte Handlung gewesen; er starb, mit großen Planen gegen Ungarn, die schon zum Theil vorbereitet, am 9. September 1312 zu Landshut.

Otto hinterließ bei seinem Tode ein Söhnlein, welches nur erst vor wenig Tagen geboren; auch die Söhne seines vor zwei Jahren verstorbenen Bruders Stephan, Heinrich (geb. 1304) und Otto (geb. 1307), waren noch minderjährig. Da rief Otto die besten Bürger von Landshut und Straubingen an sein Sterbebett und nahm ihnen das Versprechen ab, seinen Vetter Ludwig (der sich mit Bea-

*) Die Namen der Städte: Landshut, Straubing, Cham, Dingolfingen, Landau, Deggendorf, Kelheim, Vilshofen, Erding, Oettingen, Burghausen, Braunau, Reichenhall, Trauenstein, Mosburg, Dorfen, Biburg, Pfarrkirchen und Otterfelden.

trice, Tochter Heinrich III., Herzogs von Glogau, vermählt, dem Otto mithin doppelt verwandt) die Vormundschaft über die jungen Herzöge zu übertragen. Und so geschah auch.

Herzog Ludwig hatte eben mit seinem Bruder getheilt (1. October 1310), denn, gemeinschaftliche Regierung verhinderte der Brüder Zwist; Rudolf war früher der Habsburger Feind, Ludwig ihr Freund; erwähnt ward, wie König Albrecht den Streit geschlichtet. In dieser Theilung erhielt Ludwig den Theil von Oberbaiern, der zwischen Lech und Isar bis an die Donau liegt. Ingolstadt war des Fürsten Sitz. Gemeinschaftlich blieb die Pfalz. Bald zeigte sich Ludwig unzufrieden über die Theilung, und der Bürgerkrieg begann; zwei Jahre lang ward gestritten, mit Grausamkeit von beiden Seiten. Endlich bot Rudolf die Hand zum Frieden, da er das Elend des Landes sah, und da er den König Heinrich nach Italien begleiten wollte (wie er auch that). So ward die Gemeinschaft wieder hergestellt; Rudolfen (wie jedem älteren) blieb die Kur als Vorzug.

Da Ludwig diese Händel beseitigt, erfuhr er seine Wahl zum Vormund der minderjährigen Herzöge von Niederbaiern, und wie die Ritterschaft, erzürnt, daß Otto den Bürgern mehr vertrauet, als ihr, sich an Friedrich von Oestreich gewendet. Ludwig ging nach Landau, um Friedrich zu versöhnen — denn die beiden jungen Fürsten waren an Albrechts Hofe zusammen erzogen worden. Doch statt der Versöhnung erfolgte Wortwechsel und Kriegserklärung. Beide rüsteten sich eifrig. Ludwig sam-

melte sein Heer in Mosburg, dorthin kam auch Friedrich, der viel Ungarn und Slaven bei sich hatte. An einem trüben Novembertage ward bei Gamelsdorf gestritten, und die Baiern erfochten einen glänzenden Sieg und machten herrliche Beute. So war die erste Schlacht geschehen, welche die Jugendfreunde Friedrich und Ludwig gegen einander gekämpft. Bald wurden sie um größeren Zweck getrennt.

Es war König Heinrich VIII. im Dorfe Bonconvento bei Siena plötzlich gestorben; da bot Erzherzog Friedrich eilig den Frieden; denn, die Königskrone schien ihm des Strebens würdiger, als die Vormundschaft über die bairischen Herzöge. Ludwig aber mußte gewonnen werden, wollte er anders von einer Seite wenigstens ungestört sein Ziel verfolgen. In Salzburg kamen die Jugendfreunde zusammen. Der Erzbischof Weikard brauchte wenig Unterhandlungskunst, da ihre Herzen sich schon so nahe standen. Damals versprach Ludwig dem Freunde seine Unterstützung. Doch kaum war er heimgekommen nach München, als die Gesandten der Kurfürsten ihm die erledigte Krone antrugen; denn, Habsburg hatte viele Feinde. Nichts half Ludwigs Weigerung, er mußte dem Rufe des Schicksals folgen. Er zog nach Frankfurth, wo er am 20. Oct. 1314 Friedrichs Gegenkönig wurde.

Dritter Abschnitt.

Ludwig der Baier (1314 bis 1347).

Somit war Ludwig mit dem ehemaligen Freund aufs Neue in Krieg verwickelt; der größte Theil der Teutschen hielt zu Ludwig: Westfalen, Franken, Meißner, Thüringer und die Städte; nur sein Bruder Rudolf und die Schwaben und Oestreicher zu Friedrich. Seines Bruders Truchseß, Heinrich von Alzey, trachtete ihm in Oppenheim nach dem Leben, während Rudolf selbst die Baiern von ihm abzuziehen versuchte, doch Ludwig kam und brachte Alles zur Ruhe. Bischof Konrad suchte die Brüder zu vereinen, und brachte es auch dahin, daß sie die Herrschaft in Baiern und in der Pfalz, so wie die Pflege der unmündigen Fürsten in Landshut, gemein halten wollten. Indessen trieb sich Friedrichs Bruder, Erzherzog Leopold, ein Jahr beinahe in Baiern umher, warb und stritt für den Bruder, aber ohne weiteren Erfolg. Auch Pfalzgraf Rudolfs Ränke hatten bald ihr Ende erreicht. Er selbst übergab, nachdem ihn Ludwig für seinen offenbarten Verrath schwer an Land und Leuten gezüchtigt, diesem alle Gewalt, und wanderte, nachdem ein mäßiger Jahrgehalt bestimmt, fort aus dem Lande; unbekannt, wie sein weiteres Leben, ist sein Sterbeort (st. J. 1319). Ludwig hatte also einige Zeit der Ruhe erlangt, welche er zur Ordnung seiner Erblande anwendete; besonders erhob er München, welchem er

allen Salzhandel zuzuwenden suchte, wie er auch verschiedene Verordnungen für den äußern Zustand der Stadt gab.

Während Ludwig in Baiern also waltete, dauerte der Kampf mit dem Gegenkönige immer fort; aber, da es beiden, dem Baier, wie dem Oestreicher, an Mitteln gebrach, fanden keine förmlichen Schlachten, nur Treffen und einzelne Fehden Statt, bei denen, wie gewöhnlich, das Volk am meisten litt. So bekämpfte Friedrich die Reichsstädte Eßlingen und Heilbronn (J. 1316), so fielen die Grafen von Oettingen von Ludwig ab und wandten sich zu Friedrich, weshalb der ältere derselben, Graf Ludwig (J. 1319), die Schwester der Königs, Jutta, zur Gemahlin empfing. In demselben Jahre zog Friedrich selbst nach Baiern; schon standen sich die Heere feindlich gegenüber, als das bairische Lager von dem Gerücht erfüllt ward, der König Ludwig sey ermordet. Da floh heimlich Alles aus den Zelten, und Ludwig selbst mußte, als er am Morgen das leere Lager erblickte, eilig nach München entfliehen. Damals soll Ludwig so hülflos und ohne Trost gewesen seyn, daß er große Neigung zu Ablegung der drückenden Königskrone empfunden. Doch sein Muth besiegte das Geschick. Anfangs des Jahres 1320 reiste er nach dem Rhein, wo er der Stadt Straßburg ihre Gnadenbriefe bestätigte, doch trieb ihn auch heimlicher Verrath von dannen. Von nun an blieb er in München, bereitete sich zum Entscheidungskampfe vor, und suchte sein Land wenigstens vor Ueberfall und Verwüstung zu schützen.

Auch Friedrich von Oestreich, des langwierigen, entscheidungslosen Gezänkes müde, sammelte seine Kraft zu einem entscheidenden Schlag, während sein Bruder Leopold am Rhein und in Schwaben sich rüstete.

So geschah es, daß im Sept. d. J. 1322 Friedrich von Oestreich, der teutsche König, mit einem stattlichen Heere aus Oestreich nach Baiern zog; bei ihm waren fünftausend ungarische schnelle Reiter, darunter viel kumanische Tataren, welche König Karl gesendet; die Haufen des Erzbischof Friedrich von Salzburg, der Bischof Albert von Passau und Bischof Dietrich von Lavant, welche mehr mit Geld, als mit Kriegsleuten Hülfe brachten. Auch verläugneten die Bürger von Regensburg den König Ludwig, und wandten sich zu Friedrich.

Kaum hatte man vorher in Baiern Friedrichs Heerzug vernommen, als die Ritterschaft und die Stände von Ober- und Niederbaiern, auch der Adel des Nordgau's, König Johann von Böheim, Herzog Heinrich von Niederbaiern, Burggraf Friedrich von Nürnberg, vieler Adel aus Schwaben, Wilhelm von Montfort, die Grafen von Hohenlohe, Oettingen, Schlüsselburg, Henneberg, und die Hülfsvölker des Erzbischof Balduin von Trier herbeizogen. Friedrich mit seinem Heere von 20,000 Mann kam über Salzburg, ging bei dem Städtchen Mühldorf über den Inn und lagerte sich in den Wiesen des Dorfes Ampfing. Ludwig zog ebenfalls dahin, obgleich sein Heer bei weitem noch nicht so stark war, als das der Gegner; auch fehlten ihm Geld und Lebensmittel. Je-

doch äußerte er guten Muth, und beantwortete des Böhmenkönigs Besorgnisse mit Freudigkeit. Ludwig verschanzte sich, und nahm die täglich nachkommenden Schaaren auf, worunter auch der tapfere Seyfried Schweppermann, der Feldherr. Zudem erfuhr Ludwig den Anzug des Herzogs Leopold, dessen Boten bei dem Kloster Fürstenfeld aufgefangen worden.

Friedrich gab die Ankunft seines Bruders auf, und trieb die Seinigen zum Angriff, alles Warnen derselben nicht achtend, so wenig als die Unglücksweissagung der Sterndeuter. Der Angriff ward beschlossen. Vorher schlug der Erzbischof dreiundneunzig Edle zu Rittern.

Am 23. September rückten die Oestreicher in vier Schlachthaufen vor, in der Mitte der König Friedrich der Schöne in goldener Rüstung, Anführer waren die Brüder Ulrich und Heinrich von Waldsee, des Königs Bruder Heinrich und der Erzbischof von Salzburg. Die Ungarn schwärmten wild und flüchtig umher. Da rückten auch die Baiern vor, deren Schaaren Seyfried Schweppermann geordnet; König Johann, Heinrich von Niederbaiern, Albrecht Rindsmaul, Kurt von Baierbrunn waren die Führer; in der Mitte des Heeres König Ludwig, im schlichten blauen Waffenrock; den Rückenhalt befehligte Burggraf Friedrich von Nürnberg. Mit dem Tage begann die Schlacht, und blutiger Streit füllte die Zeit bis zum Abend. Da wichen die Oestreicher endlich, als die frischen Schaaren des Burggrafen in den Streit kamen, eben, als der Sieg schwankte. Heinrich von Oestreich

ergab sich, auch Friedrich der Schöne, welchen, als er dem ehemaligen Freunde vorgeführt ward, dieser herzlich begrüßte, ohne Hohn und Stolz. Nach der Schlacht war der Mangel im Lager der Sieger gar groß, so daß nicht einmal genug Eier zum Nachtmahl vorhanden waren; wie denn damals König Ludwig sprach: „Jedem Ritter ein Ei, dem tapfern Schweppermann zwei!“ Der Herzog Leopold, der schon bis Fürstenfeld über den Lech gekommen, zog sich eilig zurück, als er des Bruders Niederlage vernahm. Auch Ludwig entließ jetzt seine Schaaren, da der Winter sie dem Lande zur Plage gemacht haben würde. Seine Krieger beschenkte er reichlich; dem König von Böheim überließ er den gefangenen Herzog Heinrich von Oestreich, nebst Entschädigung aller Kriegskosten; dem Burggrafen von Nürnberg alle gefangene Ritter aus Oestreich.

Der Sieg (von Ampfing oder Mühldorf genannt) hatte für Ludwig die glänzendsten Folgen, und brachte dem König in der Lombardei, wie in Teutschland Ansehen. Auf dem Reichstage, den er alsbald in Nürnberg hielt (Frühjahr 1323), suchte er Ordnung in das Zollwesen zu bringen, und die öffentliche Sicherheit und Ruhe durch einen Landfrieden herzustellen. Eben war durch Waldemars Tod (J. 1322) die Mark Brandenburg erledigt. Seine Hausmacht zu mehren, belehnte Ludwig nunmehr seinen zwölfjährigen Sohn Ludwig mit diesem Lande, mit Uebergehung des Kurfürsten Rudolf von Sachsen, eines Fürsten aus askanischem Stamme. In demselben Jahre

1323 vermählte sich König Ludwig mit der Gräfin Margarethe von Holland, und mehrete somit die Hoffnung zu Erhebung seiner Hausmacht. Seinen Sohn, den Markgrafen von Brandenburg, aber verband er mit einer Tochter des Dänenkönigs.

Dieses Wachsthum von Ludwigs Macht und Ansehen erregte ihm Furcht und Neid. Leopold von Oestreich bot die Hand zum Frieden; König Johann von Böheim aber begann in seiner, bisher durch Eigennutz aufrecht gehaltenen Treue zu wanken. Da begann auch der Papst den Streitern beizutreten; Johann XXII. (seit 7. Aug. 1316), der, obgleich zu Avignon in Frankreich sein Sitz war, die Alleinherrschaft der Kirche, über Italien wenigstens, nicht ohne Glück betrieb, war besonders dadurch gegen König Ludwig erbittert worden, daß er in die Kämpfe der Welfen und Ghibellinen in Italien eingegriffen. Hatte er schon in einer Bulle vom 7. Oct. 1321 den Königen, welche um die Krone stritten, das Abstehen von dieser Anmaßung geboten, und im Weigerungsfalle Bannfluch angedroht, als der Kampf um diese Würde noch nicht entschieden war, so erfüllte ihn jetzt Ludwigs Sieg über den Gegner und die Mehrung seiner Macht und Verbindungen mit neuer Streitlust. Ludwig sendete zwar drei erfahrene und gelehrte Männer nach Avignon und vertheidigte in eigenem Briefe bei den Fürsten die Rechtmäßigkeit seiner Würde und Wahl. Doch that der Papst desgleichen, wie denn leicht für Anmaßung Rechtsgründe sich finden, wenn

sie mit Macht unterstützt werden kann. Der Papst gab dem König neue Bedenkzeit von zwei Monaten, und that ihn nach Ablauf derselben in Bann. So wollte Johannes die Rolle Gregor des siebenten erneuern; doch weder sein Gegner, König Ludwig, noch das Zeitalter war dazu geeignet; auch möchte dieser Papst keineswegs dem Gregor zu vergleichen seyn.

Ludwig rief ein allgemeines Concilium an und ließ durch die Fürsten selbst aussprechen, wer der Wähler und Bestätiger des Reichsoberhauptes sey. Glieder der Kirche — die vom Papste angefeindeten Minoriten — liehen ihm ihre Feder, welche in den Händen des Wilhelm Occam zum schneidenden Schwerte wurde. Der Papst und seine Dominikaner konnten den König auf diese Art nur angreifen, nicht schlagen, wenn auch der französische König Karl auf ihrer Seite stand.

Während dieser Streitigkeiten saß Friedrich der Schöne noch in Trausnitz, wohin ihn des Königs Ludwig Vitzthum, Weigelin, gesetzt, nachdem die Schlacht bei Mühldorf entschieden. Als Friedrich dieses an der Pfreimt gelegene Schloß erblickte, soll er gesagt haben: „Es heißt billig Traus nit, weil ich sein nit entraut hätte, daß ich solcher Maas sollt' hergeführt werden.“ Traurig und welkend saß der schöne Held hier, Pfeile schnitzend, während seine Gemahlin daheim von vielem Weinen blind ward. Kein, auch noch so keck gewagter Entwurf konnte ihn

retten; Leopolds Verbindung mit dem König von Böheim war nutzlos, eben so die Ersteigung der Burg durch einen kühnen Mann, der die Gestalt eines fahrenden Schülers angenommen. Die Fürsten des Reiches waren gegen den vermittelnden Papst, der Erzbischof Balduin von Trier an der Spitze. Leopolds Angriffe auf Baiern waren eben so nutzlos.

Endlich gelang es dem Prior der Karthause von Mauerbach, Gottfried, König Ludwig für Versöhnung zugänglich zu machen. Ludwig ritt selbst zum Jugendfreunde nach Trausnitz und gab ihn ohne Lösegeld frei. Dafür verzichtete Friedrich (13. März 1325) auf die Königswürde. Das geschah öffentlich.

Friedrich hatte zudem versprochen, er wolle bewirken, daß Oestreich das dem Reiche zurückstelle, was es demselben entrissen, die Feinde Ludwigs zur Anerkennung desselben zu zwingen, und seine Tochter Elisabeth mit Ludwigs Sohne Stephan zu vermählen. In Mauerbach war der Bund bekräftigt worden.

Als nun der Papst diese Versöhnung erfuhr, suchte er den versöhnten Freunden die Fürsten des Reiches und das Volk abwendig zu machen, sie selbst aber zu trennen. So warnte Johann XXII. den Herzog Leopold, dem Bunde nicht zu trauen, erkannte Friedrichs Erwählung zum König als gültig, machte den Bischöfen die Könige verdächtig, reizte den polnischen Herzog Wladislaus Lokietek zum Krieg gegen Baiern, und trieb sogar die heidnischen Letten und Russen zum Einfall in

Brandenburg, er, der Statthalter Christi, der Christen Vater!

Doch alle diese Umtriebe besiegte Ludwig. Friedrich selbst kam, als er die in Mauerbach gegebenen Versprechungen nicht erfüllen konnte, zu Ludwig, sich zur Gefangenschaft bietend. Das geschah um Johannis (1325). Wenige Monate darauf (7. Sept.) vereinigten sich die Freunde vor zehn Zeugen, das Reich gemeinschaftlich zu führen.

Indeß waren die Litthauer in Brandenburg eingefallen, und Ludwig wollte seinem Sohne zu Hülfe ziehen, kam jedoch, da dieser Sturm vorübergegangen, nur bis in den Nordgau. Dagegen bereitete er einen Römerzug.

Denn, da die Kurfürsten erfahren hatten, was Ludwig und Friedrich verabredet, und unzufrieden über die Zweiheit im Königthum waren, wollte Ludwig in Rom die Kaiserkrone für sich holen, Friedrich aber zum römischen König erheben. So war das teutsche Reich wieder ruhig, nachdem der Grund der Unzufrirdenheit gehoben.

Im Jahr 1326 trat Ludwig mit Zurücklassung seines Mitregenten den Römerzug an. Im März war er in Trient gewesen, wo er mit den italischen Großen Abrede über den Feldzug genommen; sodann ordnete er in Teutschland, was nöthig war, das ganze Jahr hindurch, endlich im Frühjahr 1327 zog er, nachdem er nochmals mit Friedrich von Oestreich sich besprochen und von ihm nicht ohne Spannung geschieden war, mit 600 Rittern nach Como. Umgeben von den Fürsten von Este,

Ferrara, Mantua, Verona, neben seiner Gemahlin, zog er in Milano ein und empfing daselbst die eiserne Krone.

Hier, in Milano, offenbarte sich der Sinn des Herzog Galeazzo Visconti, der beim Papste eben so, wie beim Könige, Befestigung seiner Herrschaft suchte. Ludwig entdeckte seine Unterhandlungen mit Avignon, entsetzte ihn seiner Würde und kerkerte ihn in Monza ein, den Mailändern aber gab er ihre Freiheit wieder. Sodann zog er nach Toskana und verband sich mit Castruccio Castracani, den ersten Feldherrn Italiens und machte ihn zum Herzog von Lucca. Mit diesem zog er gen Rom, welches bis jetzt, während der Abwesenheit der Päpste in Avignon die Partheien der Welfen und Ghibellinen, der Orsini und Savelli zerrissen hatten.

Zehen Tage nach seinem Einzug in Rom (17. Jan. 1326) gaben dem König die schismatischen Bischöfe von Castello und von Aleria die Salbung, Sciara Colonna aber setzte ihm die Kaiserkrone auf. Auch Margarethe, des Kaisers Gemahlin, ward gekrönt und gebar wenige Tage nachher ihren Sohn Ludwig, von seinem Geburtsort der Römer genannt. Der Kaiser setzte nun in Rom den Papst Johann XXII. ab, und an seine Stelle den Minoriten Peter von Corvara als Nikolaus V.

Johann XXII. bot dagegen Alles zu Erhaltung seines Ansehens auf; der Kampf der Welfen und Ghibellinen entbrannte, Castruccio und Robert, König von Neapel, stritten. Ludwig der Kaiser gab indessen den Römern Feste,

seine Herrschaft angenehm zu machen. Als er aber nach einem halben Jahre seine Schätze verschwendet, und die Partheien weder beruhigen, noch eine derselben zum Siegen bringen konnte, als auch Castruccio starb, trat er den Rückzug wieder an, begleitet von seinem Papst Nikolaus. Ohne Sold streiften Ludwigs Krieger raubend und verwüstend in Italien, und vermehrten die Unsicherheit und Gefahr des Kaisers, indem sie auch seine Freunde beleidigten. So kam er nach der Lombardei, wo er, in Pavia, 3. Aug. 1329, sich mit den Söhnen seines Bruders verglich. Rudolf und Ruprecht (Adolf war gestorben) und Adolfs Sohn, Ruprecht der Jüngere, empfingen die Pfalz am Rhein und einen Theil des Vitzthumamtes Lengenfeld, auch sollte die Kur in den Häusern abwechseln, und wittelsbachisches Gut stets unveräußerlich bleiben.

Im Winter erfuhr Ludwig, noch in der Lombardei sich mit den Fürsten über neue Hülfstruppen berathend, daß Friedrich der Schöne, sein Mitregent, gestorben (13. Jan. 1330), und daß die Brüder desselben, Albrecht und Otto von Oestreich, wider Baiern sich rüsteten. Da ging Kaiser Ludwig nach Teutschland zurück.

In Italien hatte Ludwig nichts gewonnen, als die Kaiserkrone; aber, nachdem sich sein Schützling, Papst Nikolaus IV., dem mächtigern Gegner Johann unterworfen, war auch der alte Zustand wieder herbeigeführt. Der Kaiser war immer noch im Bann, und Johann verlangte immer noch, er solle die Krone in seine

Hände legen, damit ein Würdigerer sie empfangen könne. König Johann von Böheim konnte, so gewandt auch dieser Vermittler war, dennoch nichts ausrichten; doch mochte es ihm auch nicht rechter Ernst damit seyn, da er mehr sein Gut, als des Kaisers Wohlfahrt im Auge hatte. Ludwig wollte die Krone niederlegen, bis er, vom Banne befreit, sie wieder aufnehmen könne. Aber — der Papst, der König von Böheim und Herzog Heinrich von Niederbaiern wünschten die Krone für sich, und die Unterhandlungen brachten dem Kaiser nur die Erneuerung des Bannstrahles. Doch bald starb Papst Johann XXII., unverändert im Haß gegen Ludwig feststehend (Jahr 1334 4. December).

An seine Stelle ward Benedict XII. gesetzt; auch er saß in Avignon, sein Wille ward vom König Philipp von Frankreich beschränkt, darum waren sieben während vier Jahren nach Avignon gesandte Botschaften vergebens. Kaiser Ludwig vereinte sich hierauf mit den Kurfürsten (13. Juli 1338) zu Rense, und man erklärte feierlich, der König könne nur von Kurfürsten gewählt werden, das Reich sey vom Papste unabhängig, und sie wollten stets ihr und des Königs Recht gegen Jedermann bewahren und vertheidigen. Benedict XII. ward der Schluß zugesendet, derselbe sodann (28. Aug.) in Frankfurth wiederholt und bestätigt. Das Interdict, womit Johann XXII. vor acht Jahren ganz Teutschland belegt, wurde aufgehoben.

Das Bündniß, welches sodann mit König Eduard III. von England errichtet ward (er selbst wurde zum Reichsverweser in den Niederlanden, und sein Schwager, Graf Reinhold von Geldern, zu Zütphen zum Herzog erhoben), galt besonders dem Könige Philipp von Frankreich.

Kaiser Ludwig stand also fest gegen den Papst, glücklicher als ehedem Heinrich IV.; denn, die Fürsten des Reiches waren auf seiner Seite, und, was das meiste galt, das Recht. König Johann von Böheim, der vollendetste Ritter und Höfling seiner Zeit, trat aber nunmehr als Gegner des Kaisers auf, als die Herzogthümer Kärnthen, Krain und Tyrol mit dem Absterben des Herzogs Heinrich (5. April 1335) erledigt worden. Johann, vom Herzog Heinrich XIV. von Niederbaiern unterstützt, strebte nach diesem Erbe; die östreichischen Herzöge waren seine Nebenbuhler, und da der Kaiser jene begünstigte, erlangte er von der Erbschaft nur Tyrol, welches er für seinen Sohn mit der Hand der Erbin Margarethe (Maultasch) erhielt. Doch bald wurde die Ehe getrennt, der Kaiser selbst gestattete und beförderte die Scheidung, und die Margarethe vermählte er an seinen Sohn Ludwig, Markgrafen von Brandenburg, Tyrol somit an sein Haus bringend.

Hierdurch ward der Streit mit dem Papste von Neuem erregt. Dieser — jetzt Clemens VI. — wiederholte den Bannspruch, und Johann von Böheim, nebst seinen Söhnen Johann Heinrich und Karl, Markgrafen von

Mähren, und dem Herzog Albrecht von Oestreich, waren bereit, den Papst zu unterstützen; doch Kaiser Ludwigs und seiner Fürsten Macht verhinderten lange den Ausbruch der Feindseligkeiten.

Indessen brachte Kaiser Ludwig auch noch Holland, Seeland, Friesland und Hennegau an sein Haus (J. 1345); denn, als der letzte Graf von Holland, Wilhelm, im Kampfe gegen die empörten Friesen, gefallen, erbte seine Schwester Margarethe, Kaiser Ludwigs Gemahlin, jene Landschaften, welche die Verwaltung derselben ihrem Sohne Wilhelm übertrug.

So stieg Kaiser Ludwigs Macht, während seine Feinde, der Papst und die Luxemburger, voll Angst und Besorgniß auf ihn blickten. Endlich gelang es Clemens VI., dem Kaiser einen Gegner aufzustellen. Der Kurfürst und Erzbischof von Mainz, Heinrich von Virneburg, sollte die Wahl des neuen Königs besorgen, widerstrebte aber diesem Ansinnen, und ward deshalb entsetzt; Graf Gerlach von Nassau aber, an seine Stelle gesetzt, konnte erst nach Heinrichs Tode zum Besitz derselben gelangen. Jedoch wählte er mit Balduin von Trier, Wallram von Kölln, Johannes, König von Böheim, und Herzog Rudolf von Sachsen am 10. Juli 1346 in Rense Karl, den mährischen Markgrafen, welcher 25. Nov. zu Bonn gekrönt wurde. Es blieben aber die meisten Stände des Reiches dem rechtmäßigen Kaiser getreu, und nannten den mährischen Karl nur spottweise den Pfaffenkönig, der erst nach Ludwigs Tode (J. 1347, 11. Oct.), und

nachdem er noch mit Graf Günther von Schwarzburg (30. Jan. bis 14. Juni 1349) einen Kampf bestanden, allgemein anerkannt wurde.

So war Kaiser Ludwigs Leben eine Kette von Kämpfen, die um so drückender und schwerer waren, weil sie nicht mit entscheidendem Streiche, sondern meist durch mühsames Unterhandeln und mit peinlicher Langsamkeit durchgerungen werden mußten. Doch, mag auch Ludwig gar verschiedenartig beurtheilt worden seyn, so scheint doch das ehrenvollste Zeugniß für sein rechtschaffenes Leben darin zu liegen, daß die Besten stets auf seiner Seite waren, wie denn selbst der Papst Benedikt XII. unverhohlen seine Achtung für den edlen Mann aussprach.

Noch ist übrig, seine Thätigkeit hinsichtlich seiner bairischen Lande zu betrachten, nachdem er dieselben ganz unter seiner Botmäßigkeit vereinigt; denn, schon wurde erzählt von den Gegnern, die Ludwig in seinem eigenen Hause hatte, vom Pfalzgraf Rudolf, vom Herzog Heinrich XIV., der sich an die Böhmen hing; erwähnt ward, was der Vertrag von Pavia enthalten; so wie auch die Vermehrung des bairischen Hauslandes durch Brandenburg (J. 1322), Tyrol (1341) und die niederländischen Landschaften (J. 1345).

Doch dieses war noch nicht Alles; Ludwig vereinigte auch Ober- und Niederbaiern, und ward somit der größte und mächtigste der bairischen Herzöge. — Die Herzöge von Niederbaiern, deren Vormund und Retter Ludwig

einst gewesen, starben in einem kurzen Zeitraume ab; Heinrich, der Natternberger, des ehemaligen Ungarkönigs und Herzogs Otto Sohn, starb J. 1333; von den Söhnen Stephans starb Otto im J. 1335, wie der Natternberger, ohne Nachkommen, und Heinrich XIV., der ältere genannt, des böhmischen Königs Johann Schwiegersohn und Helfer, 1341 (10. Juli), mit Hinterlassung eines Söhnleins, Johann, der ihm ein Jahr später im Tode nachfolgte. Kaiser Ludwig war des letzten niederbairischen Herzogs Vormund gewesen, jetzt ward er sein Erbe, und ganz Baiern war Einem Fürsten, dem größten seiner Zeit, wiederum unterthan. In der Pfalz blühte Rudolfs Linie, in seinem Sohne Rudolf dem Zweiten, fort.

Oestreich wagte zwar einen Anspruch auf das Land, weil es in weiblicher Linie mit dem Hause verwandt war, trat aber bald zurück. Dem Lande zum Besten hatte Ludwig festgesetzt: „Baiern solle von nun an ungetheilt bleiben, wenigstens zwanzig Jahre lang nach seinem Tode," und mit Enterbung drohte er demjenigen seiner Söhne, welcher die Theilung früher begehre.

Vierter Abschnitt.

Theilung und Verfall von Baiern. (J. 1347 bis 1392.)

Kaiser Ludwig hinterließ bei seinem Tode sechs Söhne:
aus erster Ehe, mit Beatrix von Glogau (starb J. 1321):
1) Stephan, mit dem Hafte, geboren J. 1311, und
2) Ludwig, den Brandenburger, geb. J. 1315.
aus der andern Ehe, mit Margarethe von Holland (starb J. 1356):
3) Ludwig, den Römer, geb. 1328,
4) Wilhelm, geb. um 1331,
5) Albrecht, geb. um 1336,
6) Otto, den jüngsten.

Die Brüder waren durch des Vaters Wort zur Eintracht ermahnt; denn, gar wohl mochte er die Gefahr erkennen, die einem getheilten Lande zwischen zwei so mächtigen Nachbarn, wie das luxemburgische Haus in Böheim und das habsburgische in Oestreich war, drohte.

Erdbeben und Pest erschütterten gleich das erste Jahr nach des Kaisers Tode seine Lande. Bald auch (1348) kam Karl IV., der Pfaffenkönig, gegen die Brüder, nahm Regensburg, und belehnte den Herzog Rudolf von Sachsen mit der Mark Brandenburg. Die bairischen Herzöge traten zusammen mit Heinrich, Erzbischof von Mainz, und Erich von Sachsen-

Lauenberg, und wählten den Gegenkönig Günther von Schwarzburg, nachdem sie vorher selbst ihr Land getheilt.

Es wurden zwei Hauptstände angenommen, und die Häupter derselben waren Ludwig der Brandenburger und Stephan.

Ludwig der Brandenburger, also nach seinem Kurfürstenthum genannt, nahm Ludwig den Römer und Otto zu sich, und erhielt außer Brandenburg ganz Oberbaiern. Stephan mit seinem Bruder Wilhelm und Albert erhielt mit der holländischen Erbschaft ganz Niederbaiern. Dem Pfalzgraf Rudolf II. wurden seine Ansprüche auf Niederbaiern mit 60,000 Gulden abgekauft, und (J. 1352) anstatt dieser Summe Stadt und Gericht Cham, Gericht Eschelkam und Kötzing nebst dem Lammerwinkel abgetreten.

Zwei Jahre nach dieser Nutztheilung wurde getauscht. Ludwig der Brandenburger überließ seinen Brüdern, dem Römer und Otto, die Mark und Kur Brandenburg und behielt für sich Oberbaiern nebst Zubehör. Seinem Beispiele folgte Stephan im Jahre 1353, welcher Landshut für sich behielt und Straubingen und Holland seinen Brüdern Wilhelm und Albert überließ. So entsprangen die vier Linien von

Ludwig dem ältern in Oberbaiern,
Ludwig dem Römer in Brandenburg,
Stephan in Landshut, und
Wilhelm und Albrecht in Straubingen-Holland, von denen Ersterer alsbald in die Niederlande abging.

Diese, und ihre Vettern, Pfalzgraf Rudolf II. und Rupert I. und II., standen dem König Karl IV. jetzt feindlich gegenüber. Dieser, mehr klug als groß, wußte sich jedoch bald seiner Feinde zu entledigen.

Es erstand nämlich (J. 1349) in der Mark Brandenburg der Markgraf Woldemar, welcher vor 27 Jahren gestorben, und verlangte sein Land zurück. „Er sey nun aus Palästina zurückgekommen, weil er den Tod seiner Gemahlin erfahren; früher habe er, um ungestört seine Wallfahrt antreten zu können, eine fremde Leiche als die seine begraben lassen." So sprach der Mann, der in Gestalt und Stimme dem Markgrafen wirklich sehr ähnlich war. Aber Viele erkannten in ihm den schlauen Müller Hans Rehbock von Belitz und das Werkzeug des Pfaffenkönigs. Die meisten Städte der Mark fielen dem Betrüger bei, nur Spandau, Frankfurth und Brietzen, welches seitdem den Ehrennamen der Treuen behielt, hielten an Ludwig, welcher sich auch in Land und Würde behauptete. Nachher warf Karl IV. sein Werkzeug, den Müller, bei Seite, nachdem er durch denselben Ludwigen genugsam beschäftigt.

Rudolf II. fing Karl IV. auf eine andere Art — er suchte um dessen Tochter Anna an, und der Pfalzgraf schätzte sich glücklich, Vater einer Königin zu werden, gab auch noch dazu dem Feinde seines Hauses als Mitgift die Orte Hardenstein, Auerbach, Velden, Plech und Reidenstein, verkaufte dazu an ihn einige andere, und bahnte somit dem Könige einen Landstrich von Böheim bis Nürnberg. Ludwig der

Aeltere von Brandenburg verschaffte sich durch seine Einwilligung Frieden.

Für Karln war bald die Zwietracht der Wittelsbacher noch nützlicher; denn, als Rudolf der Pfalzgraf gestorben, und die Kurwürde, dem Vertrage von Pavia zu Folge, an das Haus Baiern wandern sollte, forderte Pfalzgraf Rupert I. dieselbe, und vom König unterstützt und in der goldenen Bulle gesichert, erlangte er sie auch.

Mehr noch ward Baiern durch den Verlust von Tyrol und Brandenburg in seiner jüngern Linie geschwächt. Ludwig der Brandenburger hatte mit seiner Gemahlin Margarethe, genannt Maultasch, der Erbin von Tyrol, den Vertrag gemacht, daß Tyrol, auch auf den Fall, daß ihre Ehe kinderlos bleibe, an Baiern kommen solle. So war das Land seinem Sohne Mainhard geblieben, Margarethe aber führte die Vormundschaft über denselben, als Ludwig J. 1361 gestorben. Margarethe hatte sich indessen dem Hause Oestreich genähert, und gab sodann bei Meinhards Tode (J. 1363) die Grafschaft Tyrol an Oestreich, jedoch mit dem Vorbehalt lebenslänglichen Genusses. Herzog Stephan I. von Baiern vereinigte sich mit dem Burggrafen von Nürnberg, den Grafen von Nassau, Orlamünde und Schwarzburg, mit den Waffen sein Recht zu schützen. Doch die Oestreicher wichen dem Kampfe aus, und die Angelegenheit ruhte drei Jahre. Dann drangen die Baiern (J. 1366) nach Tyrol, eroberten Ratenberg, Kuffstein und Kitzbühel und das ganze Innthal, außer Innsbruck und Halle.

Da die Baiern siegreich an der Steiermark standen, gebot Karl IV. Ruhe und Frieden, und aersprach, die Sache Schiedsrichtern vorzulegen. Diese, Kurfürst Rupert I., Pfalzgraf, und Erzbischof Pilgrin von Salzburg, entschieden, daß die Grafschaft Tyrol bei Oestreich bleiben, Baiern dagegen eine Entschädigung von 116,000 Gulden, und was von Tyrol früher erobert, Kufstein, Kitzbühel und Ratenberg, erhalten sollte. Das geschah am Michaelistage des Jahres 1369.

Als Tyrol verloren, folgte Brandeburg, welches nach Ludwig des Römers Tode (Jahr 1365) Otto (in der wittelsbachischen Fürsten Reihe der Fünfte) allein besaß. Karl IV. gab diesem weichmüthigen Fürsten seine Tochter Anna zur Gemahlin, und bewog ihn, an seinem Hofe zu Prag zu leben, das Land aber einer Verwaltung zu überlassen. Den Schwiegersohn noch eher zur Abtretung zu vermögen, stand er ihm nicht bei, als die pommerschen Herzöge Brandenburg mit Krieg überzogen. Doch Karl IV. Anschlag wäre dadurch fast gescheitert; denn, Herzog Stephan der Erste sendete seinen Sohn Friedrich nach Brandenburg zu Hülfe, und Otto gewann seinen tapfern Neffen so lieb, daß er ihm im J. 1371 in der Neumark huldigen ließ. Später verpfändete er ihm die Altmark und Priegnitz für 200,000 Gulden. Da erschien plötzlich der Kaiser Karl IV. in der Mark, und zwang mit den Waffen in der Hand den Markgrafen Otto, einen Vergleich einzugehen, welchem zu Folge von Otto zwar die brandenburgische Kurwürde behalten,

das Land aber gegen eine Entschädigung von 200,000 Gulden abgetreten wurde. Anstatt der Hälfte der Summe gab Karl IV. die oberpfälzischen Orte Sulzbach, Lauffen, Hersbruck, Neidstein, Lichtenstein, Breitenstein, Hirschau, Rosenberg, Floß, Vohendroß, Buchberg und Reicheneck. Karl IV. selbst scheute das Urtheil der Zeitgenossen und Nachwelt über die Art dieser Erwerbung, und ließ deshalb als Erwerber seinen Sohn Wenzel nennen, und 1374 versprach er dem Hause Baiern, für sich und seine Nachkommen, nie wieder nach wittelsbachischem Gute zu streben!

Otto, der Kurfürst, starb Jahr 1379 zu Landshut. So waren noch zwei Linien übrig,

Stephans I., zu Landshut und München, und

Wilhelms und Albrechts zu Holland und Straubingen.

Stephan war in Fehden alt geworden; besonders gaben Anlaß dazu die Städte, vor Allen Regensburg und Augsburg, und die Ritter. Darum brachte er noch vor seinem Absterben (J. 1375) einen Landfrieden in Baiern zu Stande, zu welchem sämmtliche bairische Herzoge, 110 Herren des Adels, 9 Städte und 15 Marktflecken sich vereinigten. So war Baiern doch einigermaßen beruhigt, als Stephan nach seinem Tode drei Söhne hinterließ:

Stephan II., der Knäufel, wegen seiner Zierlichkeit, genannt,

Friedrich, der Kämpfer für Otto in Brandenburg, und

Johann, ein rauher, schlichter Jäger.

Diese drei Brüder hielten treulich zusammen, besonders gegen Karl IV., welcher große Geldsummen verschwendete, um die Fürsten für die Wahl seines Sohnes Wenzel zu stimmen. Geld zu erlangen, verkaufte er auch Donauwörth an Baiern; Sicherheit zu erhalten, suchte er die Städte und Fürsten zu entzweien, jene drückend, diesen schmeichelnd. So that auch Wenzel, und es gelang ihm, Feindschaft zwischen Städte und Fürsten zu werfen. Siebzig Städte vereinigten sich zu einem Bunde, der rheinische genannt; die Pfalzgrafen und Herzöge von Baiern traten dagegen mit andern Fürsten (von Oestreich, Würtemberg, Baden, dem Burggrafen von Nürnberg, den Bischöfen von Mainz, Worms, Straßburg, Bamberg, Augsburg, Regensburg u. a.) zum Löwenbunde zusammen. Die gegenseitigen Befehdungen, des Königs Wenzel Werk, wurden aber diesem selbst bald gefährlich, als das gesammte wittelsbachische Haus von ihm Bezahlung der Schulden verlangte; denn, auf Wenzels ablehnende Antwort drangen die Wittelsbacher nach Böheim, und nur der Erzbischof Sbinco von Prag und der Propst Sulco von Chotieschow trieben dieses Heer zurück, vor welchem der König geflohen.

Wenzel regte nun den Städtebund gegen die Herzöge von Baiern auf, welchem auch Erzbischof Pilgram von Salzburg beistand. So begann nun Mord, Raub und Brand vom Rhein bis zum Inn zu wüthen. Die Baiern fingen, freilich treulos, den Erzbischof, die Augsburger rächten ihn; Herzog Stephan

strafte die Stadt, während Pfalzgraf Rupert der Zweite am Rheine für sein Haus stritt. Im Lande selbst zogen die Kinder des Krieges, liederliches, herrenloses Söldnergesindel, des Landmanns und Kauffahrers Plage, umher.

So kam es, daß die Fürsten selbst verarmten, und Mittel suchten, ihre Geldnoth zu stillen; Herzog Friedrich versetzte das Geschmeide seiner Gemahlin, Magdalena Visconti; Herzog Stephan der Knäufel zog um Sold dem Franz von Carrara, Fürsten von Padua, gegen Barnabo Visconti zu Hülfe, verschwendete jedoch das verdiente Geld alsbald in Rom. Da fand der Minorit Jacob Dachauer zu Andechs 288 schöne Reliquien, und Stephan erlangte bald vom Papste Erlaubniß, diese Heiligthümer zur Erbauung des Volkes öffentlich ausstellen zu dürfen. Der große Zulauf in den fünf Monaten (Ostern bis Jacobi) des Jahres 1392 wurde der Grund des Münchener Jahrmarktes.

Wichtiger fast wird das Jahr 1392 in der bairischen Geschichte durch die Theilung, welche die Söhne des ersten Stephan vornahmen, da eben ihre Eintracht, die funfzehn Jahre glücklich bestanden, zu wanken begann. Johann, der jüngste der Brüder, nun Gatte und Vater, verlangte gleiches Recht mit den älteren, begünstigt von den Bürgern zu München, welchen deshalb die Herzöge Stephan und Friedrich Feinde geworden. Aergerem vorzubeugen, wurde getheilt.

Johann und Stephan erhielten Oberbaiern. Johann davon München nebst den

umliegenden Gauen zwischen dem Lechrain und der Isar, von Weilheim bis Regensburg; über der Donau Einiges; sein Gebiet war ganz von dem Stephans des Knäufels umgeben, welcher auch Donauwörth, Lauingen und die schwäbischen Besitzungen hatte. Friedrich erhielt Landshut, Wasserburg, und von Niederbaiern, was nicht den Straubingern gehörte, welches Albrecht durch seinen Statthalter, Landgraf Johann von Leuchtenberg, verwalten ließ, weil er selbst in Holland lebte.

Diese vier Linien des herzoglich bairischen Hauses blühten nun ein Jahrhundert neben einander; so wie aber das Haus getheilt war, muß auch der Bericht von den Thaten desselben sich theilen, gemäß den zwei Hauptlinien.

Fünfter Abschnitt.

Die Herzöge von Straubingen-Holland.

(Jahr 1379 bis 1429.)

Die beiden Brüder Wilhelm und Albrecht, welche in der Theilung des Ludwigischen Besitzthums (J. 1349) Holland und Straubingen erlangt, bildeten eine Linie, welche bis zum Jahre 1425 bestand, und die ohne Zweifel die unglücklichste von allen war.

Margarethe, zweite Gemahlin Kaiser Ludwigs, Schwester des letzten holländischen Gra-

fen, Wilhelm IV., welcher J. 1345 kinderlos starb, brachte diese schönen Länder an das Haus Baiern. Nach dem Tode ihres Gemahls hatte sie ihrem Sohne Wilhelm ihr Recht an der Mitherrschaft gegen einen Jahrgehalt von 10,000 Dukaten abgetreten. Da dem Herzog jener Vertrag lästig und er mit der Zahlung nachlässig wurde, die Kaiserin aber auf ihrem Rechte bestand, entstanden die heftigsten Unruhen. Jedes, sowohl der Herzog, als seine Mutter, machte sich einen Anhang, und die Namen der Kabeljaue und der Haken, oder der grauen und der rothen Hüte, zerstörten den Frieden des Landes fürchterlich mit Mord und Brand, zwei Jahre hindurch. Endlich kam ein Friede und Vertrag zu Stande, welchem zu Folge Margarethe, anstatt der 10,000 Dukaten, die Grafschaft Hennegau zur Nutznießung erhielt, die sie auch fünf Jahre genoß. Zwei Jahre nach dem Tode seiner Mutter fiel Wilhelm in Wahnsinn, und lebte noch 19 Jahre in diesem Zustande, während dessen sein Bruder, Albrecht I., das Land verwaltete. Wilhelm starb J. 1377 kinderlos, und sein Bruder Albrecht folgte ihm in der Herrschaft.

Die Partheien der Kabeljaue und Haken hatten sich während des neunzehnjährigen Wahnsinnes des Herzogs zu Ansehen und Festigkeit erhoben, und ihr Erstes war, den neuen Herzog in ihre Händel zu ziehen; so waren sie nicht mehr, wie ursprünglich, Werkzeuge des Herzogs, sondern der Herzog ward ihr Diener; nicht ihr Zweck, nur ihr Vorwand.

Albrecht ließ sich alsbald vom ersten der Kabeljaue, Johann von Arkel, einnehmen und leiten. Die Haken suchten dagegen in Wilhelm II., Albrechts Sohne, eine Stütze, ein Haupt. Der Sohn ward noch mehr gegen den Vater empört, als dieser in den Armen der schönen Aleide von Pölgest Herrschaft und Staat vergaß und seinen Lieblingen die Verwaltung überließ. Die erste Frucht der Verbindung der Haken mit Wilhelm war Aleidens Ermordung. Albrecht wüthete in seinem Schmerz gegen den Sohn und die Urheber des Mords, und rächte denselben durch den Sturz von vierundfunfzig edlen Geschlechtern des Landes.

Erst als Albrecht starb (J. 1404), kam Wilhelm II. mit Sicherheit ins Land zurück. Die dreizehn Jahre seiner Regierung füllte der Kampf der Partheien. Er hatte die Kabeljaue ganz unterdrückt, und wollte den Haken gleiches Schicksal bereiten, doch vermochte er dieses nicht. Erschöpfung führte einige Jahre der Ruhe herbei. Als er gestorben (J. 1417), hinterließ er nur eine Tochter, Jacobea. Von seinen Brüdern lebte nur noch Johann, Bischof von Lüttich; denn, Albert II., in Abwesenheit seines Vaters Verweser von Straubingen, war 1389 gestorben.

Johann, der schon als 17jähriger Jüngling zum Bisthum gekommen war, ohne jedoch die Priesterweihe empfangen zu haben, strebte mehr nach weltlicher Herrschaft, denn nach geistlicher Demuth, und begab sich nach seines Bruders Ableben alsbald nach Dortrecht, als Vormund

der Jacobea Herrschaft über das Land zu erlangen. Ihm entgegen vermählten die Haken die junge Herzogin mit dem Johann, Herzog von Brabant und Grafen von Limburg. Die beiden Johann bekriegten sich, als sie sich naheten; dem Elend ein Ende zu machen, begannen die Haken entgegen zu arbeiten; sie beredeten Jacobea, sich von ihrem Gemahl zu trennen, und die junge Fürstin floh nach England, wo sie sich mit Humfred, Herzog von Glocester, vermählte. Als dieser mit der Gemahlin nach den Niederlanden zurückgekommen, ward er geschlagen und entfloh nach seinem Vaterland, Jacobea nach Burgund zu ihrem Vetter Philipp, nachdem auch Johann, der ehemalige Bischof, (durch Gift) umgekommen.

Philipp legte hiermit den Grund zu der Größe seines Reiches. Für Baiern aber war Holland verloren, das letzte Stück der Erwerbung Kaiser Ludwigs. Jacobea blieb stets in Abhängigkeit von Philipp, und opferte ihrem General Frank von Borselen, dem sie sich heimlich vermählt, die Herrschaft.

Straubingen jedoch blieb dem Hause Wittelsbach; aber — es ward der Grund zu großem Zwist; denn, die vier Herzöge von Baiern, König Siegismund und Herzog Albrecht von Oestreich (Tochtermann Albrecht I. von Straubingen-Holland) machten sämmtlich Ansprüche auf den Besitz. Nachdem Siegismund und Albrecht von Oestreich zurückgetreten, entschied das Reichsgericht zu Preßburg, in Gegenwart Siegismunds, daß unter die vier bairischen Herzöge das Erbe in gleiche Theile getheilt werden müsse (26.

April 1429). Am 29. Juni vertheilten fünfundzwanzig erwählte Schiedsrichter das Gut also, daß Herzog Ludwig die Festen Schärding, Königstein, Neuhaus, Dingolfingen, Ernst die Festung und Stadt Straubingen, Mitterfels, Bogen, sein Bruder Wilhelm Abach, Kelheim, Falkenstein, Fürth, Deggendorf, und Heinrich von Landshut Vilshofen, Natternberg und Landau erhielt.

Stephans des Ersten Stamm, von nun an der allein bestehende, hatte sich, wie schon erwähnt, in drei Aeste getheilt (J. 1392), deren Schicksale aber so verflochten sind, daß sie nicht leicht ohne Verwirrung getrennt zu betrachten sind; jedoch mag im Voraus hier eine kurze Uebersicht der bairischen Fürsten folgen.

Das Haus Ingolstadt hatte drei Herzöge,

Stephan II., den Knäufel, starb 1413,
Ludwig den Gebarteten, st. 1447,
Ludwig den Höckrichten, st. 1447.

Das Haus Landshut zählt fünf Vorsteher,

Friedrich, st. 14. Dec. 1392,
Johann, st. 1397,
Heinrich den Reichen, st. 30. Juli 1450,
Ludwig den Reichen, st. 17. Jan. 1479,
Georg den Reichen, st. 1503.

Das Haus München, welches die andern überlebte und des erhabenen Kaisers Stamm bis auf unsere Tage leitete, hatte bis zum Jahre 1508 neun regierende Glieder,

Johann, st. 1397,
Wilhelm III., st. 1435, worauf dann

Ernst I., schon Mitregent, bis 1438 allein Herzog wurde,

Albrecht der Fromme, III., starb 1460, 29. Febr. Von seinen Söhnen überlebten ihn nur

Johann (st. 1463), Siegismund (resignirt 1467), Albrecht IV., der Weise, (allein regierender Herzog seit 1467, st. 1508), Christoph (geb. 1449, st. 1494 auf der Wallfahrt nach Palästina), und Wolfgang (geb. 1451, st. 1514), der Vormund von Albrecht IV. drei Söhnen.

Sechster Abschnitt.

Die Schicksale des bairischen Hauses während der Jahre 1392 bis 1447.

Während in Holland das unruhige Treiben der Kabeljaue und Haken die Kraft der drei Herzöge straubingischer Linie aufzehrte, fanden daheim in Baiern nicht minder verderbliche Auftritte Statt.

Es wäre wohl ungerecht, den Regenten allein die Schuld jener Verwirrungen beimessen zu wollen, eben so, wollte man den Regierten die Schuld derselben aufbürden. Beide wurden von dem Streben der Zeit nach geistiger Freiheit gedrängt, beide lebten in Verhältnissen, die erst geordnet werden mußten. Auf Hierarchie und Lehenzwang geschahen die ersten Angriffe.

Die drei Herzöge, welche ihr Land getheilt, strebten nun durch Verbindungen mit andern Mächtigen der Zeit ihre Macht und ihr Ansehen zu erheben; so geschah es, daß Stephan von Ingolstadt seine Tochter Isabella dem König von Frankreich, Karl VI., vermählt. Um Johanns von München Tochter warb Wenzel, der böhmische und deutsche König.

Der Tod des Friedrich von Landshut (J. 1392, 24. Dec.) rief neuen Bürgerkrieg ins Leben. Die Vormundschaft über seinen unmündigen Sohn Heinrich erhielt Herzog Stephan, von der bairischen Ritterschaft unterstützt (J. 1394). Aber sein Sohn, der bärtige Ludwig, verdarb durch seine unbesonnene Streitlust die Gerechtsame des Vaters. Der Krieg dauerte, bis Stephan von Paris zurückkam, und mit ihm Herzog Philipp von Byrgund, welcher gegen die Türken nach Ungarn zog und diesen Streit schlichtete.

Als nun Johann (J. 1397) gestorben, und zwei Söhne, Ernst und Wilhelm, hinterlassen hatte, begannen die Herzöge von München, Stephan und sein Sohn Ludwig, Ansprüche auf einige Herrschaften, besonders auf die Stadt München, zu erheben, von ihrem Rathe Warmund Pünzenauer bestärkt. Die Vermittelung des Pfalzgrafen Ruprecht III. und des Burggrafen zu Nürnberg, Friedrich, waren vergeblich, der Ausspruch derselben am 9. April 1400 unnütz. Die Herren von Ingolstadt warben sich Anhang in München, und als die rechtmäßigen Herzöge die Stadt verlassen hatten, um in Landshut den Spruch der

Schiedsrichter abzuwarten, nahm Ludwig mit dem Bart die Stadt München weg (J. 1402). Da beschlossen endlich Ernst und Wilhelm, ihr Recht mit den Waffen zu schützen, aber — bevor sie den Angriff beginnen konnten, war Herzog Ludwig aus München zu seiner Schwester nach Frankreich entflohen. Stephan errichtete alsbald mit den jungen Herzögen einen Vergleich, und versprach, alle Ansprüche aufzugeben, und selbst Ludwig trat 21. April 1403 alle Ansprüche auf München zu Aichach feierlich ab, worauf er wieder nach Frankreich abreisete.

Hierauf vereinigte die Fürsten ein Angriff auf Oestreichs Macht und der Zug gegen Tyrol. Doch Stephan und Wilhelm (Heinrich von Landshut hatte keinen Antheil gehabt) mußten ohne Ruhm und ohne Eroberung zurückkehren (J. 1410).

Heinrich von Landshut hatte indessen in Pracht und Aufwand gelebt und durch Gelderpressungen die Bürger seiner Hauptstadt und seines Landes zur Empörung getrieben (Jahr 1408), welche grausam von den Räthen des Herzogs gestillt wurde. Die Vorwürfe seiner Vettern über diese Dinge brachten Heinrich zur Besinnung, er entließ die habsüchtigen Räthe, übergab die Verwaltung des Landes einem Geistlichen (dessen Name uns leider unbekannt), und diente neun Jahre den teutschen Rittern um Sold. Als er wiederum heimgekommen, und die Schulden des Landes bezahlt fand, vermählte er sich mit Margarethe von Oestreich, und brachte es durch seine Sparsamkeit und

Gerechtigkeit so weit, daß er reich, sein Land aber glücklich wurde. Daher sein Name: Der Reiche.

Sein Vetter Ludwig der Bärtige hatte indessen in Frankreich durch seine bourbonische Gemahlin die Grafschaft Mortain und viele andere Schätze erworben, weshalb das Volk von Paris, neidisch, daß solcher Schatz ins Ausland gehen solle, ihn gefangen gesetzt hatte. Doch befreite ihn ein Großer, und so kam Ludwig mit Gemahlin und Schätzen in Ingolstadt an, seines Vaters Erbe in Besitz zu nehmen. Dort ahmte er den gallischen Hof nach, und dünkte sich erhaben über alle seine Verwandte, gerieth aber auch also in Feindschaft mit allen Nachbarn. Von Heinrich von Landshut ward seine Schuldforderung abgewiesen, vom Kaiser Sigismund seine Ansprüche auf Brandenburg. Auch blickte er neidisch auf München, wo er einst Flüchtling geworden. Friedrich von Hohenzollern, Burggraf von Nürnberg, Markgraf von Brandenburg, Heinrich von Landshut, Ernst und Wilhelm von München, die Pfälzer, Kaiser Ruprechts Söhne, Ludwig, Kurfürst, Johannes in der Oberpfalz, Pfalzgraf Stephan von Simmern und Zweibrücken und Otto in Mosbach, Alle traten gegen den bärtigen Ludwig zusammen.

Dieser jedoch fand ebenfalls Bundesgenossen. Heinrich von Landshut, der in den ersten Jahren seiner Regierung ein Verschwender gewesen, ward jetzt durch eifrigen Geiz zu Erpressungen und Rechtsbeschränkung des Adels getrieben. Dieser trat unter des kühnen Kas-

par von Törringen und dessen Bruder Wilhelms Hut zusammen, und ihnen der Graf von Mortain bei. Er nahm die von Heinrich Vertriebenen auf.

Eben so sah es im Reiche selbst aus. Drei Könige standen dreien Päpsten gegenüber, Huß und seine Schüler der ganzen Kirche alten Glaubens. Dies zu schlichten, rief Siegismund geistliche und weltliche Fürsten nach Kostnitz. Dorthin kamen auch die Herzöge von Baiern, wider ihren Vetter, Ludwig den bärtigen, zu klagen. Ludwig wollte sich rechtfertigen, es ward ihm Frist zugestanden; als er aber die Wahrheit seiner Absicht beschwören sollte, stockte er, und brach dann in eine Fluth von Schmähungen gegen seinen Vetter Heinrich von Landshut aus, wogegen ihn dieser auf offener Straße anfiel und verwundete. Nur durch des Markgrafen Friedrich Vorsprache erlangte Heinrich wegen der That vom Kaiser Verzeihung.

Ludwig kehrte, als er des Kaisers und des Papstes Hülfe vergebens angerufen, nach Ingolstadt heim, schloß sich an den Bund der Ritter, und begann die Lande des Markgrafen Friedrichs und des Herzogs Heinrich zu befeinden. Der Kaiser verdammte ihn — besonders weil er am Burggrafthum gefrevelt — zur Buße von 200,000 Mark löthigen Goldes, und die verbündeten Fürsten Brandenburgs, der Pfalz und Baierns überzogen sein Land (J. 1428). Nur kurz war die Waffenruhe, welche 1429 Kaiser Siegismund bestellt. Die Feinde zogen in ihren Landen hin und her;

Dörfer brannten, Verwüstung und Gräuel überall; bei Alling, unweit München, geschah eine Schlacht; Ludwig floh, der Bund der Ritter ward zersprengt. Nur Kaspar der Törringer verzagte nicht, und rief den Spruch der Vehme an; da jedoch Heinrich von Landshut wirklich erschien, Kaspar aber nicht, ward sein Außenbleiben für Schuldbewußtseyn angesehen, und er zum Strange verdammt. Kaspar von Törringen verschwand seitdem.

So war Ludwig gedemüthigt, besiegt; er lebte fortan eine Zeitlang an Siegismunds Hofe, welcher ihm Frieden verschafft hatte — bis neues Unglück ihn nach Baiern führte.

In demselben Jahre, wo die blutige Fehde beigelegt ward, wurde das Erbe von Straubingen getheilt — aber zugleich kamen von Böhmen her dem verwüsteten Lande neue Stürme — die Hussiten.

Huß hatte nämlich den Feuertod gelitten, welchen seine Schüler und Anhänger rächten, indem sie in Böheim, nach Wenzels Tode, die Krone dem Siegismund streitig machten, die Nachbarländer verwüsteten, sechsmal den Heerzug der Teutschen schlugen, und ihre Spur mit Blut und Brand bezeichneten. Wie ehedem vor den Hunnen, flohen auch vor ihnen alle Heere, oft ohne Angriff. Doch endlich machte die Verzweiflung die Baiern zu Siegern; denn, als (Aug. 1433) ein Haufen von 2000 Hussiten von Pilsen her verwüstend in Baiern einfiel, schlug des Herzog Johannes (Sohnes des Königs Ruprecht) Heer, von Heinrich Pflug von Schwarzenberg angeführt,

dieselben (16. Sept.) beim Dorfe Hiltersried. Durch diesen Sieg war das Volk ermuthigt; die Hussiten wurden indessen durch Siegismunds Klugheit getrennt, und blieben fortan in Böhmen. Mehr als durch ihre Verwüstungen dem Volke, hatten sie dem Ansehen der römischen Kirche und Lehre geschadet; auch in Baiern zählten sie genug Anhänger, welche jedoch nicht zu der Stärke kamen, eigne anerkannte Gemeinden zu bilden; denn, gräßliche Strafen, Widerwirkung der Geistlichkeit und allgemeine Abneigung, durch der Hussiten Feindseligkeit hervorgebracht, verminderten die Anhänger von Huß.

Ludwig der Bärtige war indessen von Siegismunds Hofe zurückgekehrt, und beharrte fortwährend in seinem Sinn, der mit den Jahren immer finsterer wurde. Mit allen Nachbarn lebte er in Feindschaft, drückte die Geistlichkeit seiner Lande, und begann selbst mit seinem Sohne, Ludwig dem Höckrichten, Händel; denn, diesem, dem er wegen seiner ungefälligen Leibesgestalt abhold, zog er stets seinen Wieland vor, welchen er mit dem Fräulein Canete von Freiberg erzeugt. Der vernachlässigte Ludwig hielt, besonders weil er für sein Erbe fürchtete, stets zu des Vaters Gegnern, den Herzögen von München und Landshut, Kurfürst Friedrich von Brandenburg, den Grafen von Oettingen, den Bischöfen von Regensburg, Passau, Eichstädt, und andern Rittern und Geistlichen. Die klagten wider Ludwig vor der Versammlung von Basel, besonders über seine Ungerechtigkeit und Schonungslosig-

keit gegen die Geistlichen. Den Bann, welcher den Herzog von Ingolstadt traf, achtete dieser wenig — dazu verlor er Donauwörth.

Jetzt starb Wilhelm von München (1435), und dessen älterer Bruder hatte diesen Theil des bairischen Landes allein. Er verwendete seine Sorge besonders auf Wiederherstellung der in langen Fehden und Kriegen verfallenen Sittenzucht, gab hierüber Verordnungen, und hielt streng über deren Befolgung. Darum konnte er seines Sohnes Albrecht Vermählung mit der Baderstochter Agnes Bernauer nicht dulden. Nach dem Tode des Herzogs Wilhelm, der Albrechten geschützt, ließ Ernst die Gemahlin seines Sohnes, in dessen Abwesenheit, aus dem Schlosse zu Straubingen reißen und in der Donau ersäufen. Albrecht wüthete, als er das Geschehene erfuhr, gräßlich; im Bunde mit Herzog Ludwig dem Bärtigen, verwüstete er die Lande seines Vaters. Doch versöhnte er sich, als die Zeit den Kummer gelindert. Auch Ernst ehrte noch die unglückliche Gemahlin des Sohnes durch eine fromme Stiftung.

Ludwig der Bärtige lebte nach diesen Vorgängen immer im Streit und Groll mit den Nachbarn fort, und im Krieg mit dem Sohne, dem er alles Erbe entziehen zu wollen schien. Dieser brachte den Zorn und die Erbitterung des alten Ludwig durch seine Vermählung mit Margarethe, des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg Tochter, aufs Höchste. Geflissentlich verschwendete der Vater seine Schätze in Bauten und Schenkungen an Geistliche, da-

mit dem Sohne nichts bleibe, welcher indessen mit Albrecht von Brandenburg und Heinrich von Landshut ein Bündniß schloß. Durch Geschenke suchte er den Herzog Albrecht von München, welcher (J. 1438) seinem Vater im Herzogthum gefolgt, zu gewinnen. Dann begann er den offenen Krieg. Er nahm Ingolstadt, wo die Bürger ihm hold; Adel und Geistlichkeit standen ihm auch zu; die Mahnungen des römischen Königs Albrecht und der Fürsten waren vergeblich. Im fünften Jahre des Krieges hatte der junge Ludwig das ganze Gebiet des Vaters erobert, sodann nahm er denselben in Neuburg an der Donau gefangen, wo er mit seinen Räthen saß, und überließ ihn gegen 6000 Gulden (die Kriegskosten) an Herzog Albrecht von München; aber — er starb neunzehn Monate nach diesem Siege (J. 1447).

Der alte Gefangene, voll Gram und Zorn, wurde von Albrecht gegen 20,000 Gulden an Heinrich von Landshut überlassen. Dieser wollte zwar den Herzog gegen Bezahlung der 20,000 Gulden freilassen, aber das Anerbieten, so wie alle Vermittelungen der Städte, der Ritterschaft, und selbst des römischen Königs, Friedrich III., und des französischen Hofes, scheiterten an dem hartnäckigen Stolze Ludwigs. „Nehmt meinen letzten Blutstropfen,“ sagt' er oft, „aber meiner Feinde Geldhunger vergnüg' ich mit keinem Pfennig!“ Diese Standhaftigkeit erregte ihm Mitleid und Bewunderung. So starb er am 1. Mai 1447 im

Schloß zu Burghausen. Mit ihm erlosch die Linie von Ingolstadt.

Siebenter Abschnitt.

Die Linien von Landshut und München bis zum Jahr 1503.

Albrecht in München wandte all' seine Sorgen seinem Lande zu und enthielt sich der Theilnahme an fremden Händeln. So schlug er nach Albrechts, des römischen Königs, Tode (1439) die böhmische Krone aus, und so gestattete er dem habsüchtigen Herzog Heinrich von Landshut das ganze Erbe von Ingolstadt. In seinem Gebiet suchte er dagegen die Sitten und die Gerechtigkeit fester zu stellen, und nach wenig Jahren hatte er gerechte Richter, getreue Pfleger und Hauptleute im ganzen Lande. Dazu war er fromm und mildthätig gegen Geistliche.

Heinrich saß, nachdem er die Ingolstädter Erbschaft an sich gebracht, noch drei Jahre daheim, stets eifrig um die Vermehrung seines Gutes sorgend; in seiner Kargheit hielt er seinen Sohn Ludwig gering und ärmlich zu Burghausen. Dennoch ehrte ihn der Sohn stets, und als er 1460 starb, durch prachtvolles Begräbniß.

Was Ludwig früher beobachtet und bedacht, führte er nun als Herzog aus; treue Räthe

standen ihm bei*), und bald waren die Wälder von wühlendem und nagendem Wild, die Städte von wuchernden Juden befreit, die Ausschweifungen geistlicher und weltlicher Personen beschränkt, wenigstens bedroht; er selbst mit Albrecht von München und andern Fürsten in Freundschaft. Sein Gebiet hatte 83 Landgerichte und Herrschaften, 35 Städte, 53 Märkte, 48 Klöster und Stifter. Die Städte verschönert' er, vor allen Landshut, seinen Sitz. So hieß er, wie sein Vater, der Reiche. Den Reichthum erhielt er durch Sparsamkeit, ohne Bedrückung. Er wußte und sagte es, daß er alsdann reich wäre, sobald seine Bürger und Bauern es seyn würden. Ackerbau, Bergbau, Salzbau, Viehzucht und Gewerbe nahm er dadurch in Schutz. Nur besserte er die böse Münze nicht.

Während Herzog Ludwig friedlich in seinem Lande also waltete, vergaß er keineswegs die Besorgung seiner Kriegsmacht, welcher er auch alsbald bedurfte. Die Ansprüche auf die Reichsstadt Donauwörth, welche Karl IV. (J. 1347) von Baiern abgerissen, die aber 1378 wieder zu Baiern gekommen, bis Ludwig der Bärtige sie 1435 wiederum verloren, begann nun Ludwig, als Erbe von Ingolstadt, wieder

---

*) Freimüthig sagte ihm einst Wolfgang von Aheim: „Ihr, gnädiger Herr, seyd für das Volk, nicht das Volk ist um Euretwillen; das Volk ist auch Volk ohne Euch, aber Ihr seyd ohne das Volk kein Herzog." So sprach man im funfzehnten Jahrhundert!

zu erheben. Er hatte sich in der Stadt Freunde gemacht, auch die meisten Fürsten des Reiches für sein Vorhaben gewonnen (nur des Kaisers Widerspruch war noch zu fürchten), und mit dreizehn derselben sich verbündet. Nach dieser Vorsicht nahm er friedlich die Stadt (20. Oct. 1458); die Bürger hießen den kaiserlichen Pfleger, Marschall Heinrich von Pappenheim, ausziehen, und ohne Blut ward die Stadt bairisch.

Friedrich der Dritte, römischer Kaiser, hielt einen Reichstag zu Eßlingen. Viele der Fürsten sprachen für Ludwig, viele wider ihn, darunter auch sein ehemaliger Jugendfreund, der Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg, mit dem er über die Befugniß des kaiserlichen Landgerichtes zu Nürnberg zerfallen; denn, der Markgraf hatte bairische Unterthanen vor sein Gericht gefordert, und machte auch Ansprüche auf die (Baiern zustehende) Vogtei des Bisthums Eichstädt. Ludwig verband sich hierauf mit dem Pfalzgraf Friedrich bei Rhein und dem böhmischen König Georg Podiebrad. Den Ausbruch des Krieges suchte nur der Papst zu verhindern, der durch seinen Legaten, Johannes Capistranus, wider die Türken und die übeln Sitten in Teutschland predigen ließ. Doch als der Schiedsrichter im Streite um Donauwörth, der Bischof Johannes von Eichstädt, die Stadt dem Reiche zusprach (14. September 1459), und Krieg unvermeidlich ward, wurde von beiden Theilen stark gerüstet, während Heinrich von Pappenheim Donauwörth für den Kaiser zurücknahm.

Ludwig zog darauf mit 13,000 Mann vor Eichstädt und nahm die Stadt (Ostern 1460). Auch Albrecht Achilles zog heran. Doch vermittelte der Bischof von Augsburg, Peter, einen Waffenstillstand.

Als nun Ludwig der Reiche sich auch als Schiedsrichter in des Kaisers Hauszwisten dem Bruder desselben, Albrecht von Oestreich, hold zeigte, war der Bruch zwischen den beiden Fürsten unheilbar geworden. Am 20. Juli 1461 sendete der Kaiser seinen Absagebrief an den Herzog, achtete nicht auf dessen Erklärung, daß er gegen ihn nicht als den Kaiser, sondern nur als den Erzherzog von Oestreich streiten wolle, und verbündete sich mit eilf Fürsten, einer großen Anzahl Grafen, zweiunddreißig Reichsständen.

Da Ludwig diese heimlichen Rüstungen merkte, fing er Friedrichs Boten und Briefe auf, und rüstete, nachdem er von den Kriegsrüstungen seiner Gegner sich überzeugt, ein Heer von 20,000 Mann zu Fuß, 6000 Reitern und 2500 Wagen, mit welchen er den 27. August vor Altdorf stand. Nun wurden die Landschaften des Markgraf Albrecht, welcher in verschanztem Lager bei Schwabach stand, von Herzog Ludwig und seinem Vitzthum von Amberg verwüstet. Indessen rüsteten sich auch die Gegner möglichst schnell. Auf nochmaligen Fehdebrief von der Reichsversammlung zu Ulm (18. Jan. 1462) entgegnete Ludwig abermals: „er sey nicht des Kaisers und des Reiches Feind.“

Das Reichsheer, bei Donauwörth versammelt, besetzte die Reichsstädte Nördlingen, Gingen, Augsburg. Ludwig legte Besatzungen in Höchstädt, Lauingen, Friedberg, Aicha und Rain, wo 4000 Böhmen zu seinem Heere stießen. Von hier aus fielen tägliche kleine Treffen unter den Feinden vor. Da aber Ludwig, von seinem Lager bei Lauingen aus, die Stadt Heidenheim und das Schloß Hellenstein genommen, zog der Markgraf Albrecht zum Entsatz herbei. Ludwig näherte sich ebenfalls mit seinem Heere, und so kam es bei Gingen zur Schlacht (19. Juli 1462). Von beiden Seiten ward tapfer gestritten; jedoch die Einheit der Streiter auf Ludwigs Seite trug den Sieg über die verschiedenen Haufen Albrechts davon, und die 200 tapfern Schweizer, die im Solde der Stadt Augsburg stritten, konnten nicht, so wenig als der tapfere Markgraf Albrecht, die allgemeine Flucht aufhalten. Ludwig der Sieger war jedoch nicht Willens, den Krieg, der schon 600 Dörfer verheert, fortzusetzen. Er berieth sich deshalb mit seinen Bundesgenossen im Februar 1463 zu Wasserburg, und der Berathung wohnte der Erzherzog Maximilian selbst bei. Der Friede kam hierauf auch wirklich zu Stande; kein Theil gewann etwas dabei, Alles blieb oder ward hergestellt, wie es vor dem Kriege gewesen.

Ludwig sorgte fortan für das Wohl seines Landes, und dieses stille Walten ward nur bisweilen durch Neckereien und Streit mit Augsburg unterbrochen. Das Hauptwerk seines spätern Lebens war die Stiftung der ho-

hen Schule von Ingolstadt (1472), dazu sein Kanzler Martin Meyer den Entwurf gemacht. Er berief Gelehrte, und ehrte und förderte ihr Wirken durch angemessene Freiheiten. Kanzler, Dekan und Rector besorgten die Angelegenheiten und führten die Aufsicht über die Mitglieder. Die Lehrer derselben wohnten bei gemeinsamer Kost im Pfründhause, die Schüler in Bursen (woher ihr Name). Allen stand eine Büchersammlung offen, deren Vermehrung die eben erfundene Buchdruckerkunst förderte. So wurde auch im Baierland Gelehrsamkeit, die beste und sicherste Hülle der Kultur, heimisch.

Noch feierte Herzog Ludwig die Vermählung seines Sohnes Georg mit Hedwig, Tochter des Königs Kasimir III. von Polen, mit großer Pracht zu Landshut in Anwesenheit von achtzehn weltlichen Fürsten, 6 Bischöfen und 12 Grafen. Vier Jahre später starb er (17. Januar 1479).

Als Ludwig die Regierung angetreten, saß in München noch Herzog Albrecht der Dritte, welcher die letzte Zeit seines Lebens sich einzig frommen Werken weihete und die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten seiner Gemahlin Anna von Braunschweig überließ. Da sie aber durch eigenmächtige, unbillige Verwaltung Viele kränkte und beleidigte, war Albrecht genöthigt, sich wiederum selbst, mit Hülfe seiner Söhne Johannes und Siegismund, des Staa-

tes anzunehmen. Die Herzogin war darüber so aufgebracht, daß sie zu entfliehen strebte, was die Söhne jedoch verhinderten.

Als Albrecht der Dritte gestorben (29. Februar 1460) übernahmen die beiden ältesten Söhne, die schon in die Staatsgeschäfte eingeweiht, die Herrschaft; denn, um künftigen Versplitterungen des Landes vorzubeugen, hatte er bestimmt (ein eigentliches Erstgeburtsrecht war dem Zeitgebrauch gänzlich entgegen), daß die beiden ältesten Söhne stets das Land ungetheilt haben sollten.

Johann, ein edler, geistvoller Mann von 23 Jahren, erhob alsbald Ansprüche auf die Ingolstädter Erbschaft; der Inhaber derselben, Ludwig der Reiche, aber, im Kampfe mit Albrecht Achilles, beachtete dieselben nicht, und Johann's im Jahr 1463 erfolgter Tod hinderte die Fortsetzung und Durchführung derselben.

Siegismund theilte jetzt die Herrschaft mit seinem Bruder Albrecht (IV.), einem weisen Jüngling von 18 Jahren. Doch bald (1465) überließ Siegismund, der dem Waidwerk und den Künsten des Friedens holder war, als den mühsamen Staatsgeschäften, seinem Bruder die Regierung allein, und lebte noch bis zum Jahre 1501, manches fromme und wohlthätige Werk übend.

Albert, der das Herzogthum nun allein hatte, wollte sich dasselbe fortan auch ohne Mitherrscher erhalten, obgleich noch zwei seiner jüngern Brüder, Christoph und Wolfgang am Leben waren. Wolfgang, ein mun-

terer Jagdfreund, forderte nichts, wohl aber der ruhmliebende Christoph, der bei der Ritterschaft des Landes durch Witz, Stärke, Gewandtheit und Gastlichkeit beliebter war, als der gestrenge Albrecht, welcher alle Ansprüche des Bruders ablehnte. Zudem hatte der Vater nur im Falle des Todes eines der zwei herrschenden Brüder dem jüngeren die Theilnahme an der Regierung bewilligt, Siegismund war aber noch am Leben. Das nicht achtend, suchte Christoph mit Gewalt zum Ziele zu gelangen, und vereinte den ihm gewogenen Adel unter einen Bund, Gesellschaft der Böckler des Einhorns genannt, dessen Haupt er, dessen Ziel der Herzog Albrecht war.

Albrecht, dessen Schwert der Bund nicht fürchtete, bot seine Mannen auf, griff plötzlich die Ritter an, brach ihre Schlösser und sprengte somit die ganze Gesellschaft binnen wenigen Wochen. Christoph beschwerte sich hierauf bei den Landständen und auswärtigen Fürsten, und Albrecht glaubte die Sache Schiedsrichtern überlassen zu können. In Landshut bei Ludwig dem Reichen entschieden die Pfalzgrafen bei Rhein, Philipp, Kurfürst Friedrich des Sieghaften Neffe, und Otto von Neumarkt, der Bischof Mathias von Speier, die Grafen von Werdenberg und Hanau und die Räthe des Herzogs: Es solle Christoph Theil an der Herrschaft nehmen, sobald das laufende Jahr vorüber.

Albrecht gehorchte. Aber noch vor Beginn des Jahres 1466 brachte es Albrecht durch kluges Unterhandeln bei seinen Brüdern dahin,

daß sie beide von der Herrschaft zurücktraten. Wolfgang verzichtete auf zwölf, Christoph auf fünf Jahre, gegen angemessene Entschädigungen. Doch bald gereute Christoph der gethane Schritt; er trennte sich von Albrecht, und wendete sich an die Landstände; da er diese sich nicht geneigt fand, verband er sich mit seinen ritterlichen Freunden. Warnungen von mehrern Seiten gegen Christoph und seine Anhänger mochten Albrechten bewegen, den Bruder eines Tages (1471) aus dem Bade ins Gefängniß abführen zu lassen. Anderen von dessen Anhang geschah ein Gleiches.

Während nun Albrecht dieses Verfahren zu rechtfertigen suchte, war Wolfgang in trauriger Gestalt bei den Fürsten umhergegangen, und beklagte vor der Reichsversammlung zu Regensburg Christophs Schicksal. Die Fürsten sandten Boten an Albrecht, Kaiser Friedrich besuchte und befragte ihn — Alle billigten des Herzogs Strenge. Endlich, nach achtzehn Monaten, entließ Albrecht den Bruder und dessen Mitgefangene, nachdem sechsunddreißig Edle für Christoph Bürge geworden. Doch Christoph fuhr fort, die Städte seines Bruders zur Untreue zu verleiten, wenn auch ohne Erfolg.

Im Jahre 1475 — wo Herzog Ludwigs Sohn, Georg, mit der polnischen Königstochter Hedwig unter großen Festen und Feierlichkeiten vermählt wurde — sollte Christoph, dem Vertrage von 1470 gemäß, an der Herrschaft Theil nehmen; jedoch ging er abermals mit dem Bruder einen Vergleich ein, welchem ge-

mäß er dem Herzog Albrecht die Regierung auf zehn Jahre abtrat; als Entschädigung erhielt er Schloß und Stadt Landsberg, das Schloß Paal, die Stadt Weilheim und 1400 rh. Gulden Jahrgehalt.

Albrecht weihte, nachdem seine Alleinherrschaft von Neuem gesichert, dem Zustande des Landes seine Sorgen. Vor Allem schien ihm die Verbesserung der Klöster nothwendig; er gebot die eifrigste und strengste Befolgung der Ordensregeln, ermahnte die Klosterleute zu Armuth, Gehorsam und Verläugnung der Welt. Uebertreter verjagte er, und setzte an ihre Stelle folgsame Gottesdiener. In München besuchte er oft die Zellen, sich zu überzeugen, und zu drohen oder zu ermahnen. Dabei mußten ihm Klöster Steuern geben und im Beiseyn herzoglicher Beamteten Rechnung ablegen.

Neben dem Verfall der geistlichen Zucht zeigte sich ein arger Feind an den Grenzen — die Türken, welche damals bis ins Salzburgische streiften. Auch Albrecht, vom Erzbischof Bernhard gerufen, zog mit Heeresmacht gegen sie aus. Doch waren sie schon abgezogen, als er kam.

Als hierauf der Vertrag zwischen Christoph und Albrecht dem Ende nahe war, drohten dem Lande neue Unruhen; Wolfgang war dem Beispiele Siegismunds gefolgt und hatte gänzlich verzichtet; nicht so der lebenvolle Christoph, welcher sich gleichwohl die Liebe der Baiern durch Bedrückung seiner Rentgüter und Verschwendung des Erpreßten verscherzt

hatte. Dennoch, der Herrschaft begierig, rüstete er sich, als die Endezeit des Vertrages nahete. Aber Albrecht, über diese Bewegungen benachrichtigt, zog mit 600 Fußknechten, 350 Pferden und 5 Stücken Geschützes nach Landsberg, wo Christoph gesessen. Dieser war jedoch schon nach Augsburg gegangen, und die Pfleger des Landsberger Schlosses übergaben dasselbe bei erster Aufforderung.

Von Augsburg aus trachtete Christoph nach Rache, auch gegen die, welche ihn einst im Bade verhaftet; so erschlug er den Nikolaus von Abensberg. Dieser Bruch des Landfriedens bewog den Kaiser, ihm allen Antheil an der Regierung für die Zukunft zu verbieten. Das Gebot und der Mord des Ritters vereinte sechsundvierzig Schiedsrichter; doch bevor diese ihren Spruch geendet, versöhnten sich Christoph und Albrecht. Christoph verzichtete für immer auf alle Ansprüche zur Herrschaft, unwiderruflich, gegen reichliche Entschädigung.

Albrecht dachte nun auf Erhöhung seiner Macht. So hatte er das Erbe des von seinem Bruder erschlagenen Nikolaus von Abensberg an sich genommen; jetzt (1485) brachte er die Stadt Regensburg vom Reiche ab und zu seinem Herzogthum. Die Stadt am Hof hatte er durch Begünstigungen sehr gehoben, und in ihr den Reichsstädtern ein Beispiel aufgestellt, wie wohl es herzoglichen Leuten gehe. Er gewann bald einen Anhang in Regensburg, so, daß sich die Stadt ihm freiwillig untergab. Auch auf die früheren, nun ver-

lorenen Besitzungen seines Hauses, Holland und Tyrol, richtete er seinen Blick; nach dem Tode Karls von Burgund (1477) hatte er nämlich, wiewohl vergeblich, Ansprüche auf die belgischen Lande, zugleich mit seinem Vetter Ludwig von Landshut, erhoben; jetzt (1487) erlangte er durch Heirath mit Kaiser Friedrich des Dritten Tochter, Kunigunde, Ansprüche auf Tyrol — aber dieses brachte ihn in Feindschaft mit dem Kaiser.

Er hatte Kunigunden öfters bei seinem Freunde, Erzherzog Siegismund von Oestreich (zu Innsbruck) gesehen, und hier war die Vermählung verabredet und wider des kaiserlichen Vaters Willen vollzogen worden. Friedrich konnte weder durch der Tochter, noch durch Maximilians und Siegismunds Bitten besänftigt werden. Des Kaisers Zorn nährten dazu die Erwerbungen Albrechts an Abensberg und Regensburg, und Georgs von Landshut Verfahren bei Erledigung des Bisthums Passau, wo er gegen des Kaisers Schützling Georg Häßler seinen Kanzler Friedrich Mauerkircher aufrecht erhielt.

Als nun Christoph die Stimmung des Kaisers sah, erhob auch er seine Ansprüche, welche Wolfgang unterstützte, von Neuem, weil er sich von seinem Bruder beleidigt glaubte. Gegen Albrecht stand noch der Adel von Niederbaiern auf, welchem die allgemeine Steuer, die zu Errichtung eines stehenden Heeres gebraucht wurde, Bedrückung und Verletzung seiner Rechte schien. Die Ritter vereinigten sich darum (am 14. Juli 1489) zu einem Bunde, der nach

seinem Zeichen der Löwenbund hieß, an dessen Spitze Pfalzgraf Otto von Neumarkt, Christophs vertrauter Freund, stand; König Wladislaus von Böheim sagte ihnen ebenfalls seinen Schutz zu. Vergebens suchte Pfalzgraf Philipp am Rhein und Herzog Georg von Landshut die Ritter mit Herzog Albrecht zu zu versöhnen. Ihre Macht wuchs, indem sie sich auch den Häuptern des schwäbischen Bundes anschlossen, welchen Kaiser Friedrich (J. 1488) besonders gegen die bairischen Herzöge errichtet und bestätigt hatte.

Albrecht blieb bei dem Ungewitter, welches sich über seinem Haupte zusammenzog, ruhig, berieth mit seinen Bundesgenossen, und suchte den Löwenbund zu trennen. Otto, der Pfalzgraf, warnte selbst die Löwler. Seine getreuen Ritter und Städte ermahnte er stets, auf der Hut zu seyn. Als nun Wolfgang die Feindseligkeiten begonnen, rückte am 21. December 1491 Herzog Albrecht von München aus, und binnen dreißig Tagen waren die Ersten der Empörer gezüchtigt, und der ganze Löwenbund aufgelöst. Die Andern suchten und fanden Gnade; nur einige wendeten sich an den Kaiser. Dieser erklärte den Herzog Albrecht in die Acht; denn, er gab vor, Albrecht habe sich der Achtsvollziehung gegen die Stadt Regensburg, weil sie dem Reiche untreu geworden, widersetzt.

Auf die Achtserklärung begann Wolfgang neue Feindseligkeiten gegen den Bruder; doch, bedrängt, mußte er bald den Löwenbund und den schwäbischen um Hülfe ersuchen. Eine

kurze Waffenruhe, durch des Königs Wladislaus Unterhandlungen hervorgebracht, benutzten beide Partheien zur Verstärkung ihrer Kraft.

Ganz Oberteutschland rüstete. Friedrich von Brandenburg führte das Heer des Reiches und des schwäbischen Bundes nach Augsburg, die Acht gegen Baiern und gegen Regensburg zu vollziehen. Albrecht deckte dagegen seine Städte und Schlösser, und suchte Hülfe bei Georg, welcher jedoch bedenklich vom Kampf sich entfernt hielt. Bevor eine Schlacht geschehen, kam König Maximilian, Vermittlung bietend. Dieser und Kunigunde bewogen endlich Albrechten, Regensburg wieder dem Reiche abzutreten, und die Herrschaft Abensberg als Reichslehen freizulassen, sobald ihm 32,000 ungarische Gulden, als Kunigundens Heirathsgut, geworden. So zogen die feindlichen Heere friedlich aus einander, der Kaiser war besänftigt, und sah Albrechten zu Linz nebst seiner Gemahlin und seinen drei Töchtern.

Die Brüder Albrechts versöhnten sich endlich auch, und die immer noch trotzigen Ritter des Löwenbundes, ohne Hülfe vom Kaiser und von Albrechts Brüdern, wurden uneinig und unterhandelten einzeln mit Albrecht. Herzog Christoph unternahm alsbald eine Wallfahrt nach Jerusalem, nachdem er sein Erbe an Albrecht vergeben, und starb auf dem Rückwege zu Rhodos. So war Baiern ruhig im Innern, und ohne Gefahr von außen her. Albrecht benutzte diese Zeit zu nützlichen Landeseinrichtungen, während die Tonkunst und ihr blinder Meister Konrad Paulmann seine Muße-

stunden erheiterten. Das Land ward von streifendem Gesindel, abgedankten Reisigen, Zigeunern und herrenlosen Knechten gesäubert; Forste und Bergwesen gehoben. Albrecht unternahm (ohne freilich die langwierige Unternehmung zu enden) die Abfassung eines neuen Landrechtes. Aus diesen friedlichen Beschäftigungen riß ihn der Streit um das Erbe von Landshut.

Am 1. December 1503 starb nämlich Herzog Georg von Landshut, welcher bisher still und bedachtsam sein Land verwaltet, und fromme Stiftungen, dabei auch die neue Hochschule Ingolstadt und die Gesetze, redlich gepflegt hatte. Unter seiner Leitung begannen schon das römische Recht und dessen Verständige, zum großen Verdruß des Adels, in Niederbaiern heimischer zu werden. An fremden Händeln hatte Georg wenig Antheil bisher genommen, damit Krieg seine gesammelten Schätze nicht fresse; auch er hieß, wie Vater und Großvater, der Reiche. Aber daß ihm kein männlicher Erbe zu diesen Schätzen war, schmerzte ihn. Zwar ehedem, als Albrecht in München noch ohne Söhne war, hatte er freudig dessen Vermächtniß von Oberbaiern, falls Einer erblos sterbe, angenommen; doch mit den Verhältnissen hatte sich auch sein Sinn gewendet.

Er hatte zwei Töchter: Margarethe, im Kloster zu Altenhohenau, und die ältere, Elisabeth, mit Manneshert im Busen. Dieser die Herrschaft zuzuwenden, war sein eifrigstes Streben, worin ihn der Kurfürst Philipp von der Pfalz, dessen kraftvoller Sohn Ruprecht zum Gemahl Elisabeths und zum

Miterben erlesen war, bestärkte. Georgs Räthe konnten seinen Willen nicht beugen. Elisabeth ward mit Ruprecht vermählt, die Könige von Böheim und Frankreich, die Bischöfe von Bamberg, Würzburg und Eichstädt zu Schützern der Erbfolge gewonnen; Maximilian aber verweigerte standhaft die Billigung der Ungerechtigkeit. Da Georg sein Ende nahen sah, setzte er Ruprechten, seinen Schwiegersohn, zum Statthalter über Lauingen, Donau-Neuburg und andere Städte, damit er im Lande festen Fuß habe. Als er vieles bereitet, starb Georg auf der neuen Burg zu Ingolstadt.

Achter Abschnitt.

Baiern wieder vereinigt.
(J. 1503 bis 1508.)

Vier Tage ward Georgs Tod verheimlicht, in welcher Zeit sich Ruprecht der Vorräthe und vornehmsten Schlösser des Landes, wie auch des Schatzes zu Burghausen, versicherte. Albrecht, dessen Boten man nicht auf das Schloß zu Ingolstadt, sie als Späher fürchtend, zugelassen, begab sich jetzt nach Ulm, und empfing von Maximilian vor den versammelten Häuptern des schwäbischen Bundes die Belehnung über Niederbaiern, dessen Landschaft, zu Landshut versammelt, Beider, Rudolfs und Albrechts Boten hörte, und den Beschluß ge-

faßt hatte, sie wolle das Land, bis der Erben Streit entschieden, durch den zum Kanzler erwählten Peter Baumgärtner mit sechszehn Landesverwesern getreulich verwalten; derjenige der Erben aber, welcher den andern mit Krieg überzöge, sey des Erbes verlustig zu achten. — Kaiser Maximilian suchte nun auch Erwerb, mit beiden Theilen unterhandelnd; Albrechten werde er helfen, wenn dieser ihm Kitzbühel, Kufstein, Rattenberg und andere an Tyrol gelegene Orte abtrete, nebst den Landvogteien Hagenau und Ortenau im Elsaß, welche Kaiser Siegismund den Pfalzgrafen am Rhein ehedem verpfändet hatte. Ruprecht mußte versprechen, sich mit Albrecht in keine Unterhandlungen einzulassen, wogegen er ihm ein Drittheil des Landes und die Hälfte von Georgs fahrender Habe versicherte.

So traten die beiden Erben zu Augsburg vor den Kaiser. Aber weder rechtliche, noch gütliche Unterhandlungen, weder öffentliche, noch geheime Anträge fruchteten. Ruprecht brach zuerst ab. Am 17. April 1504 lösete er durch seinen Hauptmann Georg von Rosenberg die Landesverweserschaft zu Landshut gewaltsam auf, und seine Hauptleute Siegismund von Thüngen und Georg Wisbeck nahmen die Städte Burghausen, Oettingen, Krainburg, Teisbach und andere Orte. Ruprecht selbst ging gen Neumarkt und Amberg.

Als Kaiser Maximilian dieses erfuhr, erklärte er, Ruprecht sey als Landfriedensbrecher in die Acht verfallen, und, weil er vor kaiserlichem Reichstage nicht erschienen, seiner

Ansprüche verlustig; Albrecht und sein Bruder Wolfgang dagegen alleinige Erben. Die bairische Landesverweserschaft — deren Reste in Schärding waren — legte ihr Amt nieder, weil ein Erbe bestimmt sey.

Da die Unterhandlungen gebrochen waren, griff jeder Theil zum Schwert. Zehn Heere rückten gleichzeitig gegen Ruprecht, dessen Vater, Kurfürst Philipp, und die mit ihm verbündeten Bischöfe von Würzburg, Eichstädt und Bamberg vor: Landgraf Wilhelm von Hessen, Herzog Ulrich von Würtemberg, Herzog Alexander von Zweibrücken, Markgraf Christoph von Baden, Kaiser Maximilian, der schwäbische Bund, Markgraf Friedrich von Brandenburg, Herzog Erich von Braunschweig, Herzog Georg zu Sachsen, die Nürnberger; diese unterstützten den Herzog Albrecht. Ruprecht spottete seiner Feinde in Trotzreimen, und war mit seiner Gemahlin, die im Harnisch den Gemahl begleitete, beim Heere. Ihn unterstützten die Böhmen. So war Krieg vom Rheine bis zum Böhmerwald, von den Alpen bis zum Thüringerwald; so stritt Dorf gegen Dorf und Stadt gegen Stadt; die Verwüstung war täglich und allgemein. Ruprecht nahm Neuburg an der Donau, Rain, Wasserburg. Albrecht hatte dagegen Ingolstadt, Ampfing und die Orte bis Braunau erobert. Im Nordgau fochten die Nürnberger tapfer gegen die Böhmen. Landshut wäre fast von Albrecht gewonnen worden (der tapfere Götz von Berlichingen verlor hier seine Hand); er zog, da ihm der Ort zu fest, gegen Ingolstadt;

indessen streifte Rudolf in Oberbaiern bis München, und von Burghausen durch ganz Niederbaiern.

Der Krieg, und der nasse, ungesunde Sommer brachten Krankheit und Hungersnoth; die Ruhr raffte selbst den Pfalzgraf Ruprecht hinweg (19. August 1504). Doch seine Hauptleute und seine Gemahlin stritten fort, und als auch diese gestorben, stritt man für Ruprechts und Elisabeths Waisen, Otto Heinrich (geboren 1502) und Philipp (geboren 1503). Am Schlosse Schönberg (zwei Stunden über Regensburg) besiegten Albrecht, Maximilian, Friedrich, Georg und Erich die Böhmen, zwei Tage vor Elisabeths Tode. Von hier aus zog Maximilian nach der Grenze von Tyrol, sich das Bedungene zu erobern; er nahm Kufstein, Rattenberg, Schwaz, Traunstein und Kitzbühel, während die pfälzischen Hauptleute, Georg Wisbeck und Reinprecht von Reichenberg, in Baiern ohne Glück den Kampf fortführten und die Böhmen um freien Abzug in ihr Land bitten mußten.

Da hörten Maximilian und Albrecht auf Kurfürst Philipps Friedensruf. Mit dem Frühjahr 1505 nahm der Waffenstillstand, im Sommer der Reichstag zu Kölln den Anfang. Am 28. Juli kam ein Friede dieses Inhalts zu Stande:

Rechtmäßiger Erbe ist und bleibt Herzog Albrecht und sein Bruder Wolfgang. Die hinterlassenen Kinder des Pfalzgraf Ruprecht aber erhalten von Niederbaiern ein Stück zwischen der Donau und Naab, worin

Neuburg die Hauptstadt ist (Ingolstadt behält Albrecht), und welches zwanzigtausend Goldgülden jährliche Einkünfte hat. — (Dieses wurde die junge Pfalz genannt.) — Maximilian behielt, was er für sich erobert, übrigen Fürsten wurden für die Kriegskosten durch Gebiete am Rheine entschädigt. — Die Vollziehung des Spruches und das Unterhandeln darum wurde jedoch erst im Jahr 1507 beendiget.

Da auch Wolfgang auf die neue Erbschaft verzichtete, war Albrecht alleiniger Herr von Baiern. Künftigem Unheil vorzubeugen, führte er das Recht der Erstgeburt von Sohn zu Sohn in seinem Hause ein. Nachgeborne sollten nur den Grafen-Titel und zu ihrem Unterhalt viertausend Gulden erhalten.

Die übrigen Jahre seines Lebens verwendete Herzog Albrecht zu Besserung des Zustandes seines Volkes, und Minderung des Schadens, den der lange Krieg hervorgebracht; er bestätigte die alten Freiheiten, gab dem Lande Sicherheit und Ruhe, und starb am achtzehnten Mai 1508.

Neunter Abschnitt.

Das Zeitalter der Kirchenverbesserung.

(J. 1508 bis 1595.)

Schon in den ältesten Zeiten des Christenthums hatten Streitigkeiten über die einzig wahre Lehre und Glaubensansicht den Frieden seiner Bekenner getrübt. Der Streit dauert fort bis heute; aber gewisse Hauptpunkte ragen über alle hervor, und können mit den Namen der Männer bezeichnet werden, welche der römische Papst als Führer des Streites mit der Vollmacht zu siegen nach Teutschland sendete: Bonifaz, Konrad von Marburg, Johannes Bohemus, Capistranus. Doch im Zeitalter des Huß begann der Kampf allgemeiner, dem römischen Stuhle furchtbarer zu werden, bis Luthers siegender Eifer die eine Hälfte Teutschlands ganz von der alten Herrscherin losriß.

Auch Baiern mußte der Sturm treffen, welcher Alles aufregte; das Volk hatte von den Hussiten gelernt, daß die römische Kirche angreifbar, Widerstand gegen dieselbe möglich sey; von den Geistlichen und ihrem zügellosen Leben, daß auch außer Klostermauern Gottseligkeit möglich; die hohe Schule von Ingolstadt hatte dazu bei höheren Ständen und bei den Richtern den Sinn für Wissenschaft geweckt; die Herzöge, dieser Schule

Pfleger, blieben dem römischen Stuhle getreu; darum auch in Baiern Spaltung zwischen Volk und Fürsten, bis ein hundert und dreißigjähriges Streiten Einheit und Ruhe herstellte.

Der erste der bairischen Fürsten, welcher in den Kampf mit der neuen Lehre eintrat, war:

Wilhelm der Vierte
(J. 1508 bis 1550).

Dieser trat nach seines Vaters Hintritt im Jahr 1508 die Regierung an, welche, da er noch minderjährig (er war J. 1493 geboren), sein Oheim, Herzog Wolfgang, bis zu seinem achtzehnten Jahre verwaltet hatte (bis zum Jahre 1511). Hatte nun auch Albrecht das Erstgeburtsrecht in seinem Hause eingeführt, so verlangte, diesem zuwider, dennoch Ludwig, Wilhelms jüngerer Bruder, welcher, wie der jüngste, Ernst, dem geistlichen Stande bestimmt war, von seiner Mutter Kunigunde, seinem Oheime, dem Kaiser Maximilian und den Landständen unterstützt, Antheil an der Herrschaft. Nach langen Unterhandlungen kamen (im Jahre 1514) endlich die Brüder Wilhelm und Ludwig überein, ungetrennt gemeinsame Herrschaft und Hofhaltung zu haben. Das erste Opfer dieser Vereinigung war Hieronymus von Stauf, des Herzogs Wilhelm Hofmeister und erster Rath, welcher sich eifrig der Theilnahme Ludwigs am Herzog-

thume widersetzt, und sich damit die Herzogin Kunigunde, die Landstände und Herzog Ludwig zu Feinden gemacht. Er ward wenige Wochen nach der Uebereinkunft der Brüder hingerichtet.

Die Schwester der Herzöge, Sabina, seit 1511 an Herzog Ulrich von Würtemberg vermählt, erduldete indeß Schmach und Leiden von der Rohheit ihres Gemahles, und war deshalb nach München geflohen. Als nun Ulrich den Hanns von Hutten, seiner Buhlin Gemahl, ermordet, und sich dadurch die Acht zugezogen, auch die Reichsstadt Reutlingen feindlich angefallen, so brach der schwäbische Bund, an dessen Spitze Herzog Wilhelm von Baiern, gegen Ulrich auf. (Jahr 1519) im zweiten Feldzug ward Ulrich von Land und Leuten getrieben, und sein Land an Herzog Ferdinand von Oestreich und dessen Bruder Karl verkauft.

Unter diesen kriegerischen Auftritten besorgte Herzog Wilhelm den Staatshaushalt seines Landes mit weiser Sorgfalt; denn, die kostspielige Hofhaltung, die Aussteuern seiner Schwestern, die Kriege, dabei die Unregelmäßigkeit der Abgaben und Einkünfte, hatten eine Schuldenlast von beinahe fünfmalhunderttausend Gulden aufgehäuft. Die Stände aber hatten (seit Ottos Handfeste) durch diese Geldnoth der Fürsten gegen Geldhülfe manche Freiheiten und Gerechtsame erlangt.

Indessen hatte Luther seinen Kampf gegen die römische Geistesherrschaft begonnen, und

in Augsburg (im October 1518) öffentlich seine Ueberzeugung ausgesprochen. Wie in andern teutschen Landen, erhoben sich auch in Baiern viele Stimmen, die ihm nachsprachen; wie in Oettingen Wolfgang Ruß, in Freisingen Martin Reckenhofer, in Augsburg Johann Schilling, in Regensburg Stephan Kastenbauer, Wolfgang Schauer und Arsazius Seehofer, Melanchthons Freund. Das Volk selbst munterte die Sprecher durch seinen Beifall auf; dagegen strebten die Altgeistlichen mit aller ihrer Macht, die gefährliche Lehre wieder zu unterdrücken.

Oeffentliche Unruhen zeigten sich zuerst in Salzburg, wo der Erzbischof Leonhard von Keutschach ohnedem durch seine Habgier und Härte dem Volke verhaßt war, bis das Volk die unerträgliche Bürde abzuwerfen strebte und die Fahne der Empörung ergriff. In den freien Städten Augsburg und Regensburg waren ebenfalls Bischof und Volk in gespanntem Verhältniß, und hier, wie in Nürnberg und in Ulm, bekannten die Anhänger Luthers ihre Gesinnung alsbald öffentlich.

Baierns Herzöge schienen die neue Erscheinung eher nicht zu achten, als bis der große Aufstand der Landleute in Schwaben und in Franken auch ihrem Lande nahete. Doch erhielten sich die bairischen Bauern, weil sie keine Ursach zum Aufstande hatten, rein von dem gefährlichen Beginnen, und Herzog Ludwigs Heer am Lech war nur zum Schutze seines Landes gegen die fremden Schaaren,

nicht gegen seine eignen Landeskinder bestimmt. Bairische Landleute trieben selbst die fremden Aufrührer zurück. So kam es, daß Baiern ruhig dastand, als die Bischöfe, von Eichstädt Gabriel von Eyb und Weygand von Bamberg, von den Bauern bedrängt, bei den Nachbarfürsten (Friedrich von der Pfalz und dem Heere des schwäbischen Bundes) Schutz suchen mußten. In Salzburg jedoch war die Empörung auf den höchsten Punkt gestiegen. Erzbischof Matthäus Lang hatte nämlich einen Priester, der der römischen Kirche untreu geworden, gefangen setzen lassen. Als das Volk ihn befreit, und der Erzbischof einen der Befreier enthaupten lassen; da zogen die Bürger, Bauern und Bergleute zusammen, und bekannten sich öffentlich zur neuen Lehre; in der Hitze des Beginnens schonten sie weder der Geräthe, noch der Lehrer ihrer alten Kirche; den Bischof aber bedrängten sie in seinem Schloß zu Salzburg, bis Herzog Ludwig mit Heeresmacht ihn befreite.

Indessen wurden in Baiern zwar nicht offene Gewaltthätigkeiten begangen, aber das Verlassen der Klosterzellen und das Wachsthum der Anhänger neuen Glaubens gebot den Herzögen und ihrem Kanzler Leonhard von Eck, ihre Wachsamkeit und Sorge für die Aufrechthaltung der alten Kirche zu mehren und zu schärfen. Die Gebote für strengen Wandel und Befolgung der kirchlichen Vorschriften wurden geschärft und erneuert, und der gelehrte Johannes Mayer (Eccius, von seinem

Geburtsdorfe Eck, genannt) nach Rom zum Papste Hadrian gesendet. Mayer kam mit der Würde eines Ketzerrichters und Glaubensboten, und mit Geboten für Wachsamkeit und Strenge gegen die Abtrünnigen zurück. Nun begannen Eck und seine Genossen, von herzoglicher Gewalt unterstützt, ihre Verfolgung. Viele der Protestanten wichen aus dem Vaterland, Manche starben — wie in München der Wagner Georg und Andere — den Martyrtod (in München [Jahr 1527] wurden 29 Ketzer hingerichtet). Doch dieses stärkte nur die Jünger der neuen Lehre, welche auch in Baiern alsbald in mehrere Zweige sich trennten, wie denn die Wiedertäufer auch in Augsburg und Regensburg zahlreiche Genossen hatten, auch daneben auf Dörfern das Volk lehrten. In der obern Pfalz, unter Friedrich des Zweiten Herrschaft, wurde der neue Glaube nicht verfolgt; und Friedrich der Zweite nahm, nachdem er durch Kurfürst Ludwigs Tod auch die rheinischen Besitzungen erhalten, öffentlich die Reformation an, wie Otto Heinrich von Neuburg.

Dagegen suchten die Herzöge von Baiern ihr Land vor der Ketzerei auch dadurch zu behüten, daß sie den Verkehr mit den neugläubigen Gebieten hemmten, und ihre Unterthanen davon wie von einem unreinen, pestbehafteten Lande abhielten.

Bald jedoch zeigte sich der Eifer Wilhelms und Ludwigs noch glänzender, als der Kampf über die Frage, ob der Pabst oder seine Geg-

ner siegen sollte, mit den Waffen entschieden werden sollte. Der Kaiser, der schlaue Karl der Fünfte, der mächtigste Fürst aus Habsburgs Stamm, verlangte für seinen Bruder Ferdinand die römische Königswürde. Viele teutsche Fürsten, alt- und neugläubige, von gleicher Furcht vor dem mächtigen Erzhause vereinigt, wandten sich dem ritterlichen Gegner Karls, Franz dem Ersten von Frankreich, zu. Auch Baierns Herzöge schlossen mit ihm ein heimliches Schutzbündniß. Als jedoch der Kaiser die Protestanten, welche sich im schmalkaldischen Bunde vereinigt, bekriegte, hielten sie zum Beschützer der römischen Kirche, und Wilhelm überließ (Ludwig, sein Bruder, war im funfzigsten Jahre seines Alters zu Landshut gestorben, im Jahr 1545) die Festung Ingolstadt, die stärkste des Baierlandes, dem katholischen Heere.

Sebastian Schärtlin, ein glücklicher Führer tapferer Söldnerschaaren, im Dienste des schmalkaldischen Bundes, hatte indessen schon die Ehrenberger Klause in Tyrol besetzt, dem Kaiser den Weg nach Italien abzuschneiden, als der Bund ihn zu eignem Schutze zurückrief. Doch half dies wenig. Der Kaiser verstand in schlauer Unterhandlung die Fürsten zu trennen, und wurde nach dem Siege von Mühlberg an der Elbe (24. April 1547) und nach Gefangennehmung der Bundeshäupter, Johann Friedrichs von Sachsen und Philipps von Hessen, ein furchtbarer Gebieter. Augsburg, welches die neue Lehre eifrig aufgenom-

men und seine Verfassung geändert, wurde damals von dem Sieger und seinen Verbündeten, Herzog Wilhelm von Baiern und Bischof Otto von Augsburg, wie auch vom Kaiser selbst, durch Strafgelder, durch Herstellung alter Verfassung und Kirchenzucht vom Gipfel seiner Macht und seines Reichthums herabgestürzt.

Wie in jenem großen Kampfe jeder Theil der Streitenden alle Kräfte und Hülfsmittel aufgeboten, und alle Fürsten sich rüsteten, hatte der Papst im Orden der Jesuiten sich kühne und beharrliche Streiter geworben. Auch nach Baiern kamen die Jünger des Ignatius Loyola bald nach ihrer Stiftung; denn, der Kanzler des Herzogs Wilhelm, Leonhard von Eck, suchte durch sie die Universität Ingolstadt, welche durch die Störungen des geistigen Kampfes bedeutend zerrüttet worden, wieder zu altem Glanze zu bringen. Papst Paul der Dritte gewährte gern die Bitte, und sendete die drei Gelehrten Claudius Jayus, einen Savoyarden, Alfons Salmeron, einen Spanier, und Peter Canisius, einen Niederländer, nach München.

In diesen Beschäftigungen starb Herzog Wilhelm am 6. März 1550.

Albrecht der Fünfte
(J. 1550 bis 1579)

folgte ohne Widerspruch seinem Vater in der Herrschaft nach; ein junger, regsamer Freund

der Künste und der Jagd. Seine ersten Jahre nahm der erneuerte Kampf der zwiespaltigen teutschen Fürsten in Anspruch, als Moritz von Sachsen seiner Kirche Ansehen und Gerechtsame erkämpfte, welche im Vertrage zu Passau (2. August 1552) gesichert und befestigt wurden. Herzog Albrecht, der die Waffen für keinen Theil ergriffen, war dabei der Vermittler der Unterhandlungen. Der Religionsfriede (25. September 1555) brachte endlich der neuen Kirche eine sichere und bestimmte Stellung, doch den Frieden brachte er nicht. Darum ward zu Landsberg (im Jahr 1556), vom römischen König Ferdinand, Herzog Albrecht von Baiern, den bairischen Bischöfen und den Städten Regensburg und Augsburg ein Bündniß zu Beschirmung der öffentlichen Ruhe abgeschlossen, und dem Bundesheere Sebastian Schärtlin als Feldherr vorgesetzt.

Die Protestanten Baierns, und die, welche zu ihnen hielten, hatten von der Kirchenversammlung von Trient Beachtung ihrer Beschwerden gehofft, und vielleicht Annäherung an die römische Kirche für möglich gehalten; Albrecht hatte seinen Rath Augustin Baumgärtner, vom Jesuiten Cavillon begleitet, vor die Versammlung gesendet. Doch hatten ihre Vorstellungen über die zerrüttete Kirchenzucht keine Wirkungen gehabt; daher vereinigte sich der Adel von Baiern zu einem Bunde, und rüstete sich, seinen Glauben mit den Waffen zu schirmen.

Herzog Albrecht unterdrückte diesen Bund, und war den Gliedern desselben mild, wie er auch überhaupt, bei all' seiner festen Anhänglichkeit an die römische Kirche, nie grausam und wild die Andersgesinnten verfolgte. Streng sah er auf die Reinigkeit katholischer Lehre, ließ die Meinungen der Priester untersuchen, gefährliche Schriften verbannen und wegnehmen, und besonders die Klösterzucht herstellen. Ein Jubeljahr und die Ankunft der Gebeine des heiligen Benno von Meißen hoben in den Augen des Volks den Glanz der alten Kirche.

Jedoch, wenn auch das Ansehen der römischen Kirche wuchs, vermehrte sich doch auch die allgemeine Noth in Baiern. Herumstreifende Banden, Kinder des schmalkaldischen Krieges, erhöhete, willkührlich erhobene Abgaben, zehrende Priesterschaft verminderte den Wohlstand des Volks. Dazu kam die Prachtliebe und Jagdlust des Herzogs. Er achtete aber dabei auch Gelehrte, wie denn Erasmus Vend, Wiguleus Hund und Simon Eck, der Musiker Orlando Lasso, die Maler Schwarz und Mielich seinen Hof zierten. Die Jugend zu bilden, errichtete er für arme talentvolle Jünglinge (J. 1574) das Collegium Gregorianum, und für die Söhne des Adels eine Schule zu München (Jahr 1578, genannt Contubernium Sancti Michaelis), an anderen Orten andere Schulanstalten. In seiner Hauptstadt begann er ferner die kostbarsten Sammlungen für Wissenschaft und Kunst,

und legte den Grund zu der herzoglichen Bibliothek. Aber — Alles blieb der Leitung der Jesuiten überlassen, welchen auch die Hochschule Ingolstadt anvertraut war.

Albrecht starb am 24. October 1579, und ihm folgte sein Sohn,

Wilhelm der Fünfte, der Fromme (J. 1579 bis 1595),

im Herzogthume nach, ein Mann von einunddreißig Jahren, frommen und prachtvollen Werken eifrig ergeben. Durch fromme, klösterliche Erziehung hatten die Väter der Gesellschaft Jesu Gewalt über sein Gemüth gewonnen, so wie auch seine Prachtliebe Zeugniß von ihrer Erziehung gab; denn, es umgab ihn die musikalische Kapelle, noch unter Orlando Lassos Leitung, und eine Menge Künstler aller Arten; durch diese verherrlichte er mit großem Aufwand in seinen Priestern seinen Gott; prachtvolle Geschenke sendete er nach Loretto, welchen Ort er selbst besuchte; ein prachtvolles Haus, köstlicher noch, als sein eigener Pallast, errichtete er den Jesuiten, und viele Kirchen seines Landes baute er neu auf, oder beschenkte sie reichlich. Die Jesuiten unterstützte er dabei in prunkvoller Darlegung ihrer Frömmigkeit durch Schauspiele und öffentliche Handlungen. Diese frommen Beschäftigungen wurden nur selten von kriege-

rischen Rüstungen unterbrochen. Doch sendete Herzog Wilhelm seinem Bruder Ernst, welcher gegen Gebhard, Erzbischof von Kölln, weil dieser weder der Gräfin Agnes von Mansfeld, noch dem Bischofsstuhle entsagen wollte, Hülfe (Jahr 1583), hatte auch bisweilen mit den Neugläubigen seines Gebietes Streitigkeiten, bei welchen er sein Schwert wenigstens zeigen mußte. Ueberhaupt war er stets mild und sanft, nur nicht gegen die, welche der katholischen Lehre zuwider waren (im Jahr 1586 hatten dieserhalb sechshundert Personen Baiern verlassen!), denen er selbst mit Todesstrafe drohen konnte. Wilhelm führte in seinem Lande den gregorianischen Kalender ein (28. December 1582), dessen Annahme die Protestanten in Augsburg hartnäckig verweigerten. Diese ehedem so blühende Stadt war überhaupt seit dem Verfall des italienischen Handels und dem Emporkommen des niederländischen durch Streitigkeiten um den neuen Glauben sehr gesunken, zum großen Schaden Baierns.

So waltete Herzog Wilhelm still und fromm, während sein Bruder Ferdinand mit seiner Gemahlin Maria, der Tochter des Landrichters Georg Petenbeck, (seit 26. September 1581) in glücklicher Ehe der Herrschaft vergessen hatte. Auch Herzog Wilhelm war der mühevollen Herrschaft bald müde, und sehnte sich, sein übriges Lebensalter — er war eben funfzig Jahr alt — nur der Kirche und frommen Betrachtungen und Werken zu wei-

hen. So übergab er am 4. Februar 1598 die Herrschaft förmlich seinem Sohne **Maximilian**, und zog sich mit seiner Gemahlin, **Renata von Lothringen**, in seinen Pallast zurück, wo er am 7. Februar 1626 starb.

In der P. G. Hilscherschen Buchhandlung in Dresden ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Geschichte
der
merkwürdigsten Völker der Erde,

in einer Reihe geistvoll dargestellter pragmatischer Uebersichten der speciellen Staatengeschichte,

unter dem Titel:

Allgemeine
historische Taschenbibliothek.

Pränumerationspreis für jede Lieferung von 10 Bändchen (à 6 Gr.) 2 Thlr. 12 Gr.

Erste Lieferung, 1. bis 10. Bändchen.

Geschichte Frankreichs, in 2 Bdch., vom Professor Herrmann. Ladenpreis 1 Thlr.

— — Englands, in 2 Bdch., vom Prof. Heusinger. Ladenpr. 1 Thlr.

— — Schottlands, in 3 Bdch., von Lindau. Ladenpr. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Nordamerikas, in 3 Bdch., von Hofrath Philippi. Ladenpr. 1 Thlr. 12 Gr.

Zweite Lieferung, 11. bis 20. Bändchen.

Geschichte der Schweiz, in 2 Bdch., vom Conrektor Baumgarten-Crusius. Ladenpr. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Spaniens, in 3 Bdch., von Belmont. Ladenpr. 1 Thlr. 4 Gr.

Geschichte der Kreuzzüge, in 3 Bdch., vom Prof. Heusinger. Ladenpr. 1 Thlr. 4 Gr.

— — der vereinigten Niederlande, in 2 Bdch., vom Hofrath Philippi. Ladenpr. 1 Thlr. 8 Gr.

Dritte Lieferung, 21. bis 30. Bändchen.

Geschichte Rußlands, in 4 Bdch., vom Prof. Herrmann. Ladenpr. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Sachsens, in 2 Bdch., vom Hofr. Pölitz. Ladenpr. 1 Thlr.

— — der Lombardei, 1s Bdch., vom Prof. Hasse. Ladenpr. 12 Gr.

— — des Freistaats von St. Domingo, in 3 Bdch., vom Hofr. Philippi. Ladenpr. 1 Thlr. 12 Gr.

Vierte Lieferung, 31. bis 40. Bändchen.

Geschichte Preußens, in 4 Bdch., vom Hofr. Pölitz. Ladenpr. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Polens, in 4 Bdch., vom Major v. Oppeln-Bronikowsky. Ladenpr. 2 Thlr.

— — der Lombardei, 2s Bdch., vom Prof. Hasse. Ladenpr. 12 Gr.

— — Schottlands, 4s Bdch., von Lindau. Ladenpr. 12 Gr.

Fünfte Lieferung, 41. bis 50. Bändchen.

Geschichte der Lombardei, 3s Bdch., vom Prof. Hasse. Ladenpr. 12 Gr.

— — Griechenlands und der Türkei, in 4 Bdch., von W. von Lüdemann. Ladenpr. 2 Thlr.

Geschichte Portugals, in 3 Bdch., vom Prof. Münch. Ladenpr. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Schwedens, 1s und 2s Bdch., vom Dr. v. Koppe. Ladenpr. 1 Thlr.

---

geogr. = statistische Taschenbibliothek,

welche eine vollständige gedrängte Darstellung der merkwürdigsten europäischen und außereuropäischen Staaten und Reiche im Lichte der Gegenwart, nach ihrer geographischen und volklichen Grundmacht, Cultur, Verfassung, Verwaltung, politischen Stellung und Gesammtheit aller geltenden Verträge enthält, und in einzelnen Lieferungen, jede von 5 Bändchen, ausgegeben wird.

Die erste Lieferung enthält:

Das Königreich Sachsen, in 2 Bdch., vom Prof. Dr. C. G. D. Stein.

Das Königreich Preußen. 1s 2s 3s Bdch., von J. G. F. Cannabich.

Hinsichtlich der äußern und innern Ausstattung, des Subscriptionspreises, der Zeitdauer desselben und dem später eintretenden erhöhten Ladenpreise gelten allenthalben dieselben Bestimmungen, wie bei der historischen Taschenbibliothek. Jede Lieferung von 5 Bändchen in geschmackvollen Umschlägen (das Bändchen zu 6 Gr.) kostet im Subscriptionspreise 1 Thlr. 6 Gr. Im Ladenpreise (das Bändchen zu 12 Gr.) 2 Thlr. 12 Gr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klemm, Gustav Friedrich,

Die Geschichte Baierns

Bd.: 2

Dresden (1828)

Z 43.171-20/21,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10791094-5